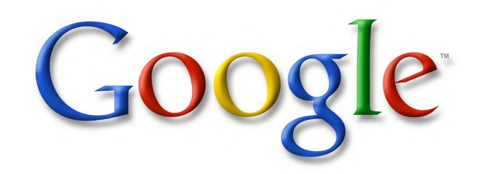
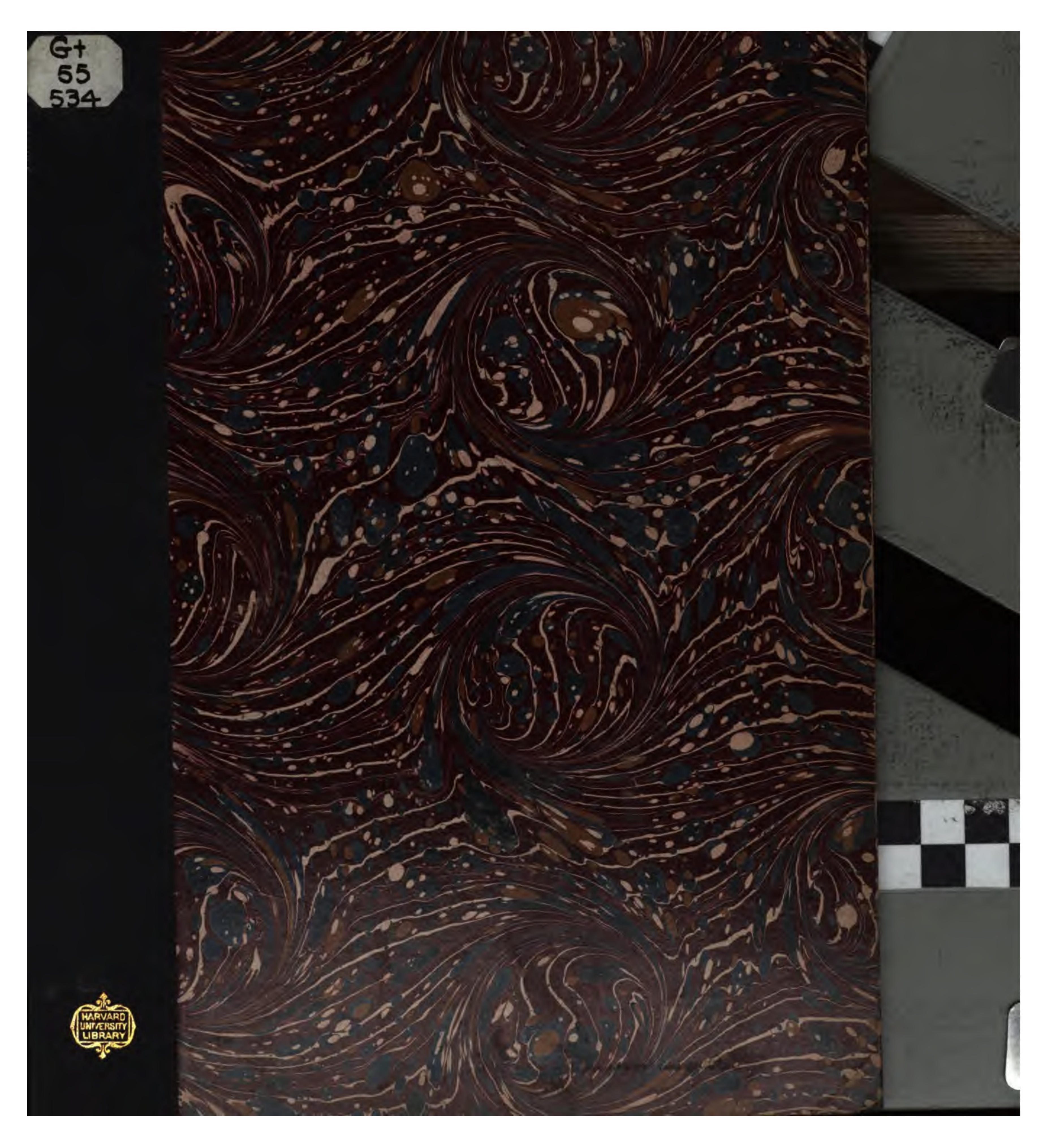



G+
55
534
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY



JAHRESBERICHT

ÜBER

DAS EVANGELISCHE FÜRSTLICH-BENTHEIM'SCHE

GYMNASIUM ARNOLDINUM

UND DAS MIT DEMSELBEN VERBUNDENE

REALGYMNASIUM

ZU

BURGSTEINFURT

OSTERN 1886.

INHALT:

1. ABHANDLUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN HÜLFSLEHRERS DR. EDMUND LANGE:
KLEON BEI THUKYDIDES.
2. SCHULNACHRICHTEN VON DEM KOMMISSARISCHEN DIRIGENTEN
PROREKTOR PROFESSOR HEUERMANN

KÖLN, 1886.
GEDRUCKT IN DER LANGEN'SCHEN BUCHDRUCKEREI
(ALBERT AHN).

1886. Progr. No. 320.

KLEON BEI THUKYDIDES.

Die alten Beurteiler sind teilweise entschieden der historischen Grösse des Thukydides nicht gerecht geworden: ich erinnere nur an Dionys von Halikarnass. Um so höher stellte ihn die neuere Zeit. Aber, wie es dabei so leicht geht, wurde nun von manchen nach der andern Seite hin die Grenze des Berechtigten überschritten. Thukydides erschien vielen nicht nur als der grösste Historiker, den das Altertum hervorgebracht hat — diesen Ruhm möchte auch ich ihm nicht bestreiten — sondern überhaupt als ein absolut vollendeter Geschichtsschreiber; man schrieb ihm nicht nur eine völlig unbestechliche Wahrheits l i e b e, das eifrigste Bestreben, überall nach bestem Wissen die Wahrheit zu sagen zu, sondern auch das Vermögen, in allen Fällen, unbeirrt von jeder menschlichen Schwäche und Voreingenommenheit, die Thatsachen nicht nur richtig wiederzugeben, sondern auch ausnahmslos auf ihre wahren Motive zurückzuführen. Man fand in ihm nicht blos den objektivsten, sondern wohl gar den absolut objektiven Geschichtsschreiber. Man vergass dabei zunächst, dass kein wirklicher Historiker, sondern höchstens ein Chronist ohne ein subjektives Element denkbar ist. Annähernd auf diesem Standpunkt stehen auch noch einige von den jetzt lebenden Forschern; aber die Gegenströmung hat sich doch schon stark Bahn gebrochen, zuerst und hauptsächlich durch das Verdienst von Georg Grote, dessen Standpunkt von vielen neueren deutschen Gelehrten näher ausgeführt und begründet, zum Teil auch modifiziert worden ist. Meine Ansicht über die Frage der Glaubwürdigkeit des Thukydides habe ich in zwei Artikeln darzulegen versucht, die nächstens in den »Jahrbüchern für Philologie« erscheinen werden. Hier möchte ich eine der bestrittensten Partieen des thukydideischen Geschichtswerks, die Darstellung, welche der Historiker von der Wirksamkeit und dem Charakter des Kleon giebt, einer nochmaligen Betrachtung unterziehen, nicht als ob ich der Meinung wäre, vieles absolut Neue vorbringen zu können, aber doch in der Hoffnung, durch meine Ausführungen die Ansichten derjenigen Gelehrten, welche eine »Rettung« des Kleon versucht haben, in manchen Einzelheiten teils besser begründen, teils modifizieren zu können.

Der prinzipielle Standpunkt, welchen ich dem Thukydides gegenüber einnehme, deckt sich mit demjenigen, welchen W. Oncken, Athen und Hellas II. pp. 231 und 232 trefflich entwickelt hat. Danach haben wir das, was Thukydides Thatsächliches berichtet, einfach als wahr zu betrachten, so lange nicht die augenscheinlichsten Gründe dagegen sprechen — die Versuche, welche z. B. Müller-Strübing gemacht hat, diese These zum Teil zu widerlegen, glaube ich in den oben erwähnten Aufsätzen als misslungen erwiesen zu haben — seine Urteile und Motivierungen dagegen erscheinen mir zwar als höchst beachtenswert, aber nicht als unbedingt massgebend; denn ein zeitgenössischer Schriftsteller ist zwar durch die genauere Kenntnis der in Betracht kommenden Dinge vor einem späteren ungemein im Vorteil, aber er ist auch bei dem besten Willen zum Gegenteil dem unmerklichen Einfluss von Sympathien und Antipathien viel mehr ausgesetzt. Sind also die gegebenen Urteile in völliger Übereinstimmung mit den erzählten Thatsachen; erklären die den Personen zugeschriebenen Motive das, was sie thun, allein oder wenigstens mit der grössten Wahrscheinlichkeit, so werden wir auch hierin dem Schriftsteller folgen. Aber je mehr die Dinge derart sind, dass

das Urteil darüber vom Standpunkt des Erzählers abhängt; je geringer auch für den zeitgenössischen Erzähler die Möglichkeit erscheint, ein wirklich sicheres Urteil zu fällen, desto mehr sind wir verpflichtet, zunächst das Thatsächliche der Erzählung herauszuschälen und dann ruhig zu prüfen, ob nicht andere Motive vielleicht eben so gut oder gar besser die betreffende Handlung oder Thatsache erklären. Allerdings: ergiebt sich dabei nur ein *non liquet*, so werden wir bei einem Schriftsteller wie Thukydides immer am besten thun, seine Ansicht festzuhalten.

Nach diesen wenigen orientierenden Vorbemerkungen komme ich zur Sache selbst. Auf eine Aufzählung des Wichtigsten aus der umfangreichen Litteratur über den Gegenstand muss ich bei der Beschränktheit des Raumes leider verzichten.

Bei der Behandlung meines Themas werde ich so verfahren, dass ich zunächst nur an der Hand des Thukydides selbst die Frage über Ziele und Charakter des Kleon nochmals prüfe und die Arbeiten der neueren Gelehrten immer erst in zweiter Linie heranziehe, weil ich auf diese Art mich freier zu halten hoffe von dem unwillkürlichen Beeinflusstwerden durch sie. Überschauen wir zunächst das Material, aus welchem wir unsere Meinung zu bilden haben, so wird uns sehr schnell klar, dass in den in Betracht kommenden Stellen, besonders aber in den eingestreuten Urteilen jedenfalls ein schärferer Zug weht, als er sich sonst in ähnlichen Partieen des Thukydides findet. Schon das muss uns bei einem so massvollen Mann, wie unser Schriftsteller ist, nachdenklich machen und die Erwägung nahe legen, ob hier nicht besondere Verhältnisse vorliegen. Kleon wird gleich eingeführt mit den Worten (3, 36, 6): *ὢν καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαιότατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πιθανώτατος*, ein Urteil, dessen zweiter Teil 4, 21, 3 fast wörtlich wiederkehrt. Ferner wird 4, 27, 4, nachdem erzählt ist, wie er die Behauptung der Abgesandten der athenischen Flotte bei Sphakteria über die dort herrschende Not für falsch erklärt habe, diese Erklärung als eine wissentlich verleumderische bezeichnet. Denn um nicht als Lügner ertappt zu werden, ändert er dann — so stellt es Thukydides dar — seine Taktik, indem er dabei klug auf die veränderte Volksstimmung Rücksicht nimmt. Gleich darauf (4, 28, 1 und vor allem ib. 5) wird das Benehmen des Volkes gegen ihn in einer Weise geschildert, die seine Autorität bei demselben in keinem günstigen Lichte erscheinen lässt, und die Darstellung seines Verfahrens bei dem Verlangen des Volkes, er möge selbst den Befehl gegen die eingeschlossenen Spartiaten übernehmen (ib. §§ 2 — 4), macht gleichfalls einen für ihn äusserst ungünstigen Eindruck, wenigstens so lange man die Färbung der Darstellung, welche sich hier findet, als die richtige ansieht. Ferner nennt Thukydides sein Versprechen, dass er innerhalb 20 Tagen die Lakedämonier entweder lebend nach Athen bringen oder in Sphakteria tödten werde (vergl. 4, 28, 4) mit dem stärksten Ausdruck der bei ihm über dergleichen Dinge überhaupt vorkommt *μανιώδης* (4, 39, 3) und zwar nachdem dessen Erfüllung eben erzählt worden ist. — Weiter wird 5, 7, 1 und 2 von den Soldaten des Kleon, die ihm nach Thrakien hatten folgen müssen, ausdrücklich gesagt, dass sie ihn für (militärisch) unerfahren und weichlich hielten und dass sie ungern mit ihm gezogen waren, und daraus wird es erklärt, dass es Kleon für klug hielt, ihnen scheinbar ihren Willen zu thun und gegen Amphipolis vorzurücken. Aber trotzdem wird ib. § 3 sein Vorgehen in einer, wie mir wenigstens scheint, entschieden animosen Weise getadelt. Und verfolgen wir den thukydideischen Bericht weiter, so finden wir 5, 10, 9 erzählt, dass Kleon gleich im Beginn der Schlacht bei Amphipolis geflohen sei — allerdings mit dem sehr merkwürdigen Zusatz *ὡς τὸ πρῶτον οὐ διενοεῖτο μένειν*, auf welchen noch zurückzukommen sein wird. Dann bleibt noch das Schluss- und Gesamt-Urteil (5, 16, 1). Es beginnt mit der bekannten, von Kleons Charakter eine sehr ungünstige Meinung erweckenden Behauptung, er habe gefürchtet im Frieden werde seine *κακουργία* offenbarer werden und seine Verleumdungen würden weniger Glauben finden, und habe aus diesem Grunde die Fortdauer des Kriegs gewünscht und betrieben; daran aber schliessen sich einige Worte, welche, wenn die Überlieferung richtig ist, — und ich bin jetzt im Gegensatz zu meiner früheren Meinung davon überzeugt (vergl. dazu das pp. 7 ff. Gesagte) — beweisen, dass Thukydides auch bei dem Gegner das Gute anzuerkennen bemüht war; es wird nämlich von Brasidas und Kleon gesagt, dass sie die beiden Männer gewesen seien, welche gerade damals für ihre Staaten am

eifrigsten nach der Hegemonie gestrebt hätten, und dass sie auch deshalb Gegner des Friedens gewesen wären.

Damit sind die ausdrücklichen Urteile des Thukydides über Kleon sämtlich angeführt. Aber ehe wir zur Besprechung derselben übergehen, müssen wir noch sehen, welche Charakterzüge sich für ihn aus den betreffenden Reden ergeben.[1] Da kommt natürlich vor allem seine eigene Rede in der mytilenäischen Angelegenheit (3, 37—40) in Betracht. Dass auch hier der ungünstige Eindruck zunächst überwiegt, lässt sich nicht bestreiten. Die Rede erscheint als der Ausfluss eines äusserst rücksichtslosen Charakters; sie zeigt, dass Kleon auch vor der Anwendung der stärksten Mittel nicht zurückschreckte; dass er in der auswärtigen Politik den Grundsatz »Macht geht vor Recht« durchaus als massgebend betrachtete; denn er weist eine Erörterung der Frage, ob Athens Herrschaft b e r e c h t i g t sei, als völlig unnütz ab; er meint es handle sich einzig und allein darum, ob sie für den Staat v o r t e i l h a f t sei. Ferner scheut er gegen seine Mitbürger, soweit sie der Gegenpartei angehören, vor Verdächtigungen durchaus nicht zurück, wobei nur die Frage zu entscheiden bliebe, wie weit er von der Wahrheit derselben überzeugt war. Endlich giebt der ganze Ton und Inhalt der Rede entschieden den Eindruck einer Persönlichkeit, die durch ihren leidenschaftlichen Charakter leicht über die Grenzen der Klugheit und Vernunft hinausgerissen wird. Das sind diejenigen Seiten seines Wesens, welche uns am unmittelbarsten und offenkundigsten aus seiner Rede entgegentreten. Wir werden aber später sehen, dass die Sache doch auch ihre Kehrseite hat, und dass man auch manches recht Günstige aus der Rede herauslesen kann, wenn man nur mit einer besseren Meinung über Kleon an sie heran geht. Jetzt müssen wir noch einen Augenblick bei der Erwiderungsrede des Diodot verweilen, obwohl ihr Inhalt nur mit Vorsicht zur Ermittelung der Ansicht des Thukydides über Kleon benutzt werden kann. Übrigens kommt in der Hauptsache nur das erste Kapitel derselben (3,42) in Betracht. Das Wesentliche, was darin dem Kleon — wenn auch sein Name nicht genannt ist — vorgeworfen wird, ist, dass er und seinesgleichen durch ihre Verdächtigungsmethode den Staat ausserordentlich schädigten. Daraus ergiebt sich für uns nichts eigentlich Neues, auch abgesehen davon, dass eine solche Behauptung im Munde Diodots nichts beweist. Verwandt damit ist der Vorwurf, dass Kleon seine Gegner durch Verleumdungen einzuschüchtern suche. Dagegen dass ihm vorgeworfen werde, er verfolge überhaupt bei seiner ganzen politischen Thätigkeit persönliche Interessen, darf man nach meiner Ansicht aus den Worten 3, 42, 2: *τοὺς δὲ λόγους ὅστις διαμάχεται μὴ διδασκάλους τῶν πραγμάτων γίγνεσθαι, ἢ ἀξύνετός ἐστιν ἢ ἰδίᾳ τι αὐτῷ διαφέρει*, nicht schliessen. Denn der ganze Zusammenhang zeigt, dass Diodot nur meint: Wer keine eingehende Beratung will, der kann dagegen sein, entweder aus Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit einer solchen (also *ἀξύνετος* ist hier gleichfalls nur in beschränktem Sinne zu nehmen, und ich bespreche es deshalb nicht besonders) oder weil er fürchten muss, dass dadurch der Eindruck seiner Verleumdungen und Einschüchterungsversuche abgeschwächt werden könnte.

Damit ist das wesentliche Urteilsmaterial, welches wir aus Thukydides gewinnen können, erschöpft. Wenden wir uns zu seiner kritischen Betrachtung und Verwertung. Kleon ward zunächst bezeichnet als *ἀνὴρ βιαιότατος*. Dass dieses Urteil im allgemeinen richtig ist, wenn auch etwas stark aufgetragen (stärker jedenfalls, als es sonst die Art des Thukydides zu sein pflegt), kann man gewiss zugeben. Wenn auch z. B. der Antrag Kleons in der mytilenäischen Angelegenheit, wie schon andere richtig bemerkt haben, nichts weiter ver-

[1] Die Ansichten über den Grad der Authentizität der thukydideischen Reden gehen freilich auch in der neuesten Zeit noch sehr auseinander. — Man vergleiche nur die Ansichten Swobodas (thukyd. Quellenstudien pp. 27 ff. u. Cwiklinskis (Zeitschrift f. östr. Gymn. 1880 p. 109) mit denen von Welzhofer (Thukyd. u. sein Geschichtswerk pp. 73 ff.) u. L. Herbst (Phill. Bd. 38, pp. 563—66) — und wie die Dinge liegen, wird man, fürchte ich, nie dahin kommen, sich über diese Frage auch nur im wesentlichen zu einigen. Ich bemerke hier nur, dass nach meiner Überzeugung gerade die Reden Kleons und Diodots, welche Thukydides wahrscheinlich selbst gehört hat, über deren Inhalt er sich aber jedenfalls leicht genau informieren konnte, uns in allem wesentlichen so überliefert sind, wie sie wirklich gehalten wurden.

langte, als eine rücksichtslose Durchführung des allerdings grausamen hellenischen Kriegsrechts, und wenn auch seine Forderung dadurch verständlich wird, dass das Benehmen wenigstens der Oligarchen von Mytilene in der That den höchsten Zorn der Athener erregen musste, so bleibt es doch immer wahr, dass nur ein gewaltsamer Charakter fordern konnte, dieses Kriegsrecht gegen eine so grosse Menge, aus welcher die meisten doch nur dadurch sich vergangen hatten, dass sie sich den Plänen der Oligarchen nicht mit Gewalt widersetzten — was überdies recht schwierig gewesen wäre — ohne jede Milderung walten zu lassen.[1]) Ein Ausfluss desselben gewaltthätigen Wesens ist sein Antrag bezüglich des Vorgehens gegen Skione (4, 122, 6), wenn man auch abermals seine Entrüstung, die in diesem Falle ja auch von den Athenern völlig geteilt wurde, ganz begreiflich finden muss. Gewiss: ein Zug grosser Rücksichtslosigkeit geht durch seine ganze politische Thätigkeit, wie er denn auch bei Aristophanes geradezu als der Typus eines rücksichtslosen Menschen erscheint. Derselbe verfolgte ja allerdings, — was man auch jetzt noch nicht überall genügend berücksichtigt — völlig andere Ziele als ein Historiker und wäre er geschichtlich treuer, so wäre er ein schlechterer Dichter[2]); aber er musste doch darnach trachten, dass seine Karrikaturen — eben damit sie diesen Namen verdienten — ihren historischen Vorbildern in einigen Grundzügen glichen.[3]) An derselben Stelle und dann nochmals 4, 21, 3, sahen wir weiter, ward er bezeichnet als *τῷ πλήθει πιθανώτατος (κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον)*. Auch dieser Behauptung gegenüber kann man sich gewiss zustimmend verhalten, wenn man nur nicht mehr hineinlegt, als was Thukydides damit sagen will. Davor kann uns schon die bekannte Stelle unsres Schriftstellers (2, 65, 5 ff.) warnen, wo er Perikles und die späteren Volksführer einander gegenüberstellt; von einem alles überwältigenden Einfluss Kleons kann danach nicht die Rede sein; in den »Rittern« des Aristophanes wird ihm allerdings ein solcher zugeschrieben; aber für den komischen Dichter ist ja die Übertreibung geradezu Kunstmittel. Zu demselben Resultat führt auch sein Unterliegen in der mytilenäischen Frage und die ganze Art, wie die betreffende Verhandlung uns von Thukydides geschildert wird. Beiläufig bemerkt hält man auch die offizielle Stellung des Kleon vielfach für bedeutender, als sie wirklich war. Noch Müller-Strübing (a. a. O. pp. 135—423) hat, indem er in der Stellung, welche der Paphlagonier in den „Rittern" im Hause des Demos einnimmt, ein Abbild von des historischen Kleon Stellung als *ταμίας τῆς κοινῆς προσόδου* sah, daraus sehr weitgehende Folgerungen gezogen. Aber es giebt nicht nur, wie Ulrich Köhler in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1869 p. 151 richtig sagt, keinen Beweis, dass dieses Amt damals schon existierte, sondern ich glaube in dem zweiten meiner oben erwähnten Aufsätze nachgewiesen zu haben, dass aus der Art, wie Thukydides von der Rehabilitierung des Perikles spricht (vergl. 2, 65, 4) indirekt, aber mit Sicherheit das Gegenteil folgt.

Über die bisher besprochenen Stellen herrscht wohl keine prinzipielle Meinungsverschiedenheit zwischen den Gelehrten der verschiedenen Richtungen; nun aber kommen wir zu den eigentlich kontroversen Punkten. Dabei will ich von vorn herein bemerken, dass der Natur der Sache nach eine unbedingt sichere Entscheidung über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Darstellung des Thukydides nicht gegeben werden

---

[1]) Wie verkehrt es aber wäre, die Sache von unserm modern-christlichen Humanitätsstandpunkte aus zu beurteilen, ergiebt sich am deutlichsten daraus, dass auch Diodot die Schonung der Demokraten aus Gründen nicht der Menschlichkeit, sondern nur der Klugheit verlangt (vergl. 3, 44 ff.)

[2]) Ganz unbegreiflich ist es, wie E. Curtius, Griech. Gesch. II, 2. Aufl. p. 426 behaupten kann, Aristophanes müsste für einen ebenso schlechten Dichter als gewissenlosen Menschen und Bürger gehalten werden, wenn nicht volle Wahrheit seiner Darstellung zu Grunde läge (auch die entsprechende Stelle in der 4. Aufl. p. 464 sagt sachlich dasselbe). Solchen Behauptungen gegenüber ist gewiss der Spott von Müller-Strübing (a. a. O. p. 49) wenigstens sachlich gerechtfertigt. — Überhaupt erkenne ich in der Hervorhebung der Schwächen von Curtius' Griechischer Geschichte, besonders was die Schilderung der politischen Verhältnisse betrifft, ein unbestreitbares Verdienst Müller-Strübings, so wenig berechtigt ich auch vielfach die von ihm gewählte Form finden kann.

[3]) Vergl. dazu die ausgezeichneten Bemerkungen von W. Vischer, kleine Schriften I (Leipzig 1877) pp. 459 ff.

kann; dass wir uns bescheiden müssen, nach der einen oder andern Seite hin zu einem in hohem Grade wahrscheinlichen Resultat zu kommen. Zunächst interessiert uns die pylische Verhandlung. Wir sahen, dass Thukydides 4, 27, 4 behauptet, Kleon habe den Bericht der Abgesandten der athenischen Flotte wider besseres Wissen für falsch erklärt. Aber woher konnte der Schriftsteller wissen, dass die Sache so stand? Da Kleon, wie er auf seine eigene Kraft vertraute, so auch zweifellos von der Überlegenheit der Athener über ihre Feinde einen sehr hohen Begriff hatte und also zu einer optimistischen Auffassung der Dinge wohl von vorn herein geneigt war, konnte er gewiss leicht die Darstellung der Abgesandten mindestens für stark übertrieben halten (und mehr braucht in der Behauptung, dass sie *οὐ τἀληθῆ* berichteten, besonders bei seiner Neigung zu starken Ausdrücken gar nicht zu liegen.) Und wäre denn nicht eine wissentliche Verleumdung in diesem Falle sehr unklug gewesen? Denn auch wenn keine Kommissare abgesandt wurden, musste doch der Gang der Ereignisse sehr bald zeigen, dass Kleon eine vollständig falsche Behauptung aufgestellt habe, und das musste für seinen ganzen Einfluss von sehr bedenklichen Folgen sein. Sein Vorschlag, statt der Kommissare gleich eine Truppenmacht nach Pylos zu schicken, ist doch auch ohne die von Thukydides gegebene Begründung völlig verständlich; er entspricht durchaus seinem entschiedenen Wesen, seiner Art, wenn er etwas that, dann auch gleich etwas Ganzes und Volles zu thun. Er will nicht, dass Zeit verloren werde (vergl. 4, 27, 4: *παρῄνει τοῖς Ἀθηναίοις .... ὡς χρὴ κατασκόπους μὲν μὴ πέμπειν μηδὲ διαμέλλειν καιρὸν παριέντας*). Der Vorschlag ist auch offenbar der Lage angemessen, und Kleon konnte ihn ganz wohl machen, selbst wenn er die Schilderung der Abgesandten für übertrieben hielt. Wie leicht lässt sich endlich denken, dass die Wahrheit in der Mitte liegt, d. h. dass Kleon zunächst im Unwillen sich zu der rasch hingeworfenen Behauptung hinreissen liess, die Darstellung der Gesandten sei stark übertrieben; dass er aber dann bei näherer Überlegung einsah, er sei doch wohl zu weit gegangen, und also seine Taktik änderte. Was uns als Inhalt seiner Rede angegeben wird, kann dabei vollkommen authentisch sein, und ich halte es durchaus dafür. Thukydides erzählt dann weiter, wie die Athener gegen Kleon etwas zu murren anfangen und wie Nikias ihn auffordert, selbst die Führung der Hilfsexpedition zu übernehmen (4, 28, 1). Diese thatsächlichen Angaben betrachte ich natürlich als völlig begründet. Dann aber folgt §§ 2 ff. eine Darlegung nicht nur dessen, was Kleon darauf hin that, sondern auch seiner Motive, und was die letzteren betrifft, so stimme ich völlig Oncken (a. a. O. II pp. 261 ff.) zu: Darüber konnte Thukydides offenbar nur Vermutungen haben. Es ist sehr glaublich, dass Kleon sich anfangs weigerte den Befehl zu übernehmen und dass es ziemlich lange dauerte, ehe er sich umstimmen liess; aber er kann das ebenso gut aus Klugheit, um im Falle eines Misslingens weniger kompromittiert zu sein, und in dem Bewusstsein seiner militärischen Unerfahrenheit, als aus Feigheit gethan haben. Bei der ersten Aufforderung des Nikias konnte er ausserdem in der That noch nicht wissen, ob jener wirklich den ganz ungewöhnlichen Schritt thun wolle, auf das Kommando zu verzichten.[1]) Mit dieser Auffassung stimmt eigentlich sein Benehmen, wie es gleich darauf geschildert wird, viel besser. Denn bei der von Thukydides vertretenen Ansicht ist der Übergang von der Furchtsamkeit zu einem mindestens ausserordentlich

---

[1]) Was übrigens die Worte 4, 28, 2 betrifft: *οὐκ ἔφη αὐτός, ἀλλ' ἐκεῖνον στρατηγεῖν δεδιὼς ἤδη καὶ οὐκ ἂν οἰόμενός οἱ αὐτὸν τολμῆσαι ὑποχωρῆσαι*, so genügt mir weder die Erklärung von Classen (vergl. die kritische Bemerkung zur Stelle in der Ausgabe des Thukydides Bd. IV p. 222 der 2. Auflage); denn sie erscheint mir unklar, und die Unterscheidung zwischen dem Strategenamt im allgemeinen und dem Oberbefehl bei Pylos im speziellen finde ich geschraubt; noch befriedigt mich der Änderungsversuch und die darauf begründete Erklärung von Stahl (Rhein. Museum Bd. 27, pp. 484 f.), welcher nach *δεδιὼς ἤδη* einen Satz schliesst und mit Streichung des *δὲ* im Anfange von § 3 die Worte *οὐκ ἂν οἰόμενός κτλ.* auf Nikias bezieht; denn ich kann die dem Nikias bei diesem Vorschlage zugeschriebene Voraussetzung, Kleon werde seinen Vorschlag nicht annehmen, nur gleich Classen in dem ganzen Zusammenhang befremdlich finden. Ein wirklich vernünftiger Sinn ergiebt sich nur, wenn man *οὐκ ἂν οἰόμενος* als eine Verwandlung des direkten *οὐκ ἂν ᾤετο* fasst und demgemäss übersetzt: »Da er nicht geglaubt hätte« (vergl. Polyb. 10, 32, 12: *τὸ μὲν γὰρ λέγειν ὡς οὐκ ἂν ᾠόμην, τίς γὰρ ἂν ἤλπισε τοῦτο γενέσθαι, μέγιστον εἶναι κτλ.*).

zuversichtlichen Versprechen sehr schroff; für sicher könnte man freilich auch sie nur dann erklären, wenn sich die von Oncken aufgestellte, innerlich nicht unwahrscheinliche Vermutung beweisen liesse, dass Kleon von vorn herein im Einverständnis mit Demosthenes handelte. Aber die Worte 4, 29, 2: *τὸν δὲ Δημοσθένην προσέλαβε πυνθανόμενος τὴν ἀπόβασιν αὐτὸν ἐς τὴν νῆσον διανοεῖσθαι* und ib, 30, 4: *Κλέων δὲ ἐκείνῳ τε προπέμψας ἄγγελον ὡς ἥξων καὶ ἔχων στρατιὰν ἣν ᾐτήσατο ἀφικνεῖται ἐς Πύλον* enthalten nur möglicherweise eine Andeutung davon. War aber wirklich ein Einverständnis zwischen beiden vorhanden, so würde natürlich auch des Thukydides Urteil (4, 39, 3), dass Kleons Versprechen *μανιώδης* gewesen sei, mit grösserer Entschiedenheit für falsch erklärt werden können, als das jetzt möglich ist. Aber selbst wenn Kleon nicht in besonderer Verbindung mit Demosthenes stand, war denn wirklich sein Versprechen so wahnsinnig? Gewiss war das zufällige Abbrennen des Waldes ein grosser Glücksfall, aber Büdinger (»Kleon bei Thukydides« in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, histor.-philol. Klasse 1880 pp. 408) geht doch zu weit, wenn er meint, es sei sehr fraglich, ob ohne denselben eine erfolgreiche Landung auf Sphakteria überhaupt möglich gewesen sein würde. Ich glaube, auch ohne diesen Zwischenfall konnte der Versuch gelingen; nur wäre die Gefahr dabei grösser gewesen, und man wäre mit weniger Zuversicht daran gegangen. Beabsichtigt war die Landung ja von Domosthenes schon seit einiger Zeit; die athenische Übermacht war sehr gross, und die Vorstellungen von der Unüberwindlichkeit spartanischer Hopliten, welche vielfach in Athen gehegt wurden (auch Thukydides scheint von ihnen beherrscht gewesen zu sein), waren eben, wie der Ausgang zeigte, übertrieben. Dass Kleon selbst eine so kurze Frist setzte, war zwar etwas prahlerisch aber zugleich ein ganz kluger Schritt, um dem Volke zu imponieren. Er war unbedingt entschlossen, sogleich mit Demosthenes zum Angriff zu schreiten, und da musste in wenigen Tagen die Sache entschieden sein. Kurz und gut, ich bin überzeugt, dass in diesem Falle Thukydides aus menschlich sehr begreiflichen Gründen[1]) in seinem Urteil fehlgegriffen hat.

Es blieben nun noch die Urteile zu prüfen, welche das zweite und zugleich letzte entscheidende Eingreifen des Kleon, seinen thrakischen Feldzug betreffen (5, 7 und 10). Hier ist die Entscheidung nach meiner Ansicht noch schwieriger. Die älteren Gelehrten, welche sich unbedingt an Thukydides hielten, waren natürlich auch hier mit der Verurteilung Kleons schnell fertig. Ist man aber einmal zu der Überzeugung gekommen, dass er von Thukydides schon in jenem ersten Falle falsch beurteilt worden ist, so wird man sich doch unwillkürlich fragen, ob hier vielleicht ein ähnlicher Fall vorliegt, und man wird sich zu dieser Annahme um so leichter entschliessen können, wenn sich zeigen lässt, dass für unsere Schriftsteller in der That Gründe vorlagen, welche ein falsches Urteil sehr begreiflich erscheinen lassen. Schon Oncken (Athen und Hellas II pp. 202 ff.) hat speziell mit Beziehung auf den Bericht des Thukydides über Kleons Niederlage und über seinen Tod auf der Flucht die Ansicht aufgestellt, dass derselbe wohl auf den Erzählungen der aus Thrakien zurückgekehrten athenischen Soldaten beruhe. Nehmen wir nun an, dass dieselben überhaupt für diesen ganzen Abschnitt des Thukydides Hauptquelle waren, so erklärt sich alles ganz leicht. Dass diese Soldaten sich in Athen vielfach über die *ἀνεπιστημοσύνη* und *μαλακία* des Kleon beklagt haben, in dem echt menschlichen Bestreben, dadurch ihre eigene Mitschuld an dem Misslingen des Feldzugs möglichst gering erscheinen zu lassen, ist um so glaublicher, wenn man sich ausserdem erinnert, dass nach dem Tode des Kleon eine allgemeine Neigung zum Frieden in Athen eintrat, d. h. natürlich auch eine lebhafte Abneigung gegen den energischsten Vertreter der Kriegspolitik, den eben gefallenen Kleon. Thukydides hätte nun wohl in den meisten andern Fällen sich nicht auf solche Redereien verlassen; aber hier hatte er sein völlig objektives Urteil verloren. Schon die Worte 5, 7, 1, wo es, nachdem erzählt worden ist, wie sich Kleon, dem Drängen der Soldaten nachgebend, zu einer Rekognoscierung entschliesst, weiter heisst: *ἐχρήσατο τῷ τρόπῳ ᾧπερ καὶ ἐς τὴν Ρύλον εὐτυχήσας ἐπίστευσέ τι φρονεῖν* sind aus derselben Stimmung heraus geschrieben, wie der Abschnitt über Kleons Auftreten in der pylischen Frage, und enthalten unverkennbar Spuren persönlicher Animosität gegen ihn. Thukydides liebt ja ironische

[1]) Vergleiche das p. 13 über Kleons wahrscheinlichen Anteil an seiner Verbannung Gesagte.

Wendungen und besonders in seinen Urteilen über die Politik und das ganze Verfahren der Spartaner finden sich solche mehrfach. Aber als Urteil über eine einzelne Person steht diese Stelle bei ihm ganz allein da. Hat aber hier ein persönliches Motiv mitgewirkt, so ist es begründet, wenn wir auch an die Darstellung vom Ende des Kleon (5, 10, 9) mit einigem Misstrauen herangehen. Die Angabe des Thukydides, dass Kleon sogleich geflohen sei, kann, wie schon gesagt, sehr leicht auf den Aussagen der Soldaten beruhen. Jedenfalls hat der Bericht unseres Schriftstellers manches Merkwürdige. Man muss nämlich nach demselben annehmen, dass der rechte Flügel des athenischen Heeres besser standhielt, als der linke und das Centrum. Gerade da aber befand sich Kleon, wie wir nach § 4 und auch weil die Flucht des linken Flügels vor der Flucht Kleons berichtet wird, glauben müssen. Dazu kommt noch, dass der in *εὐθὺς φεύγων* unleugbar liegende Vorwurf der Feigheit wieder in ganz merkwürdiger Weise abgeschwächt wird durch den unmittelbar vorausgehenden begründenden Zusatz: *ὡς τὸ πρῶτον οὐ διενοεῖτο μένειν.* Diese Worte erwecken doch die Vorstellung, als ob dieser, wenn ich so sagen darf, geflohen sei nicht sowohl aus Feigheit, sondern in konsequentem Festhalten an seinem ursprünglichen Plan, in der Meinung, dass die Niederlage doch unvermeidlich und ein schleuniger Rückzug noch verhältnissmässig das Beste sei. Ich verkenne durchaus nicht, dass dies für einen Feldherrn ein merkwürdiges, vom militärischen Standpunkt unverantwortliches Verfahren wäre; aber ich weiss keine andere Erklärung für die von den Herausgebern bis jetzt gar nicht besonders ins Auge gefassten merkwürdigen Worte, und sie ist recht wohl möglich, wenn man nur das militärische Verständnis des Kleon gering anschlägt, wozu man, glaube ich — ich werde noch darauf zurückkommen — allen Grund hat. Nach alledem ist es jedenfalls sehr zweifelhaft, ob man den Vorwurf persönlicher Feigheit gegen Kleon aufrecht erhalten kann, zumal da dagegen, wie Gilbert a. a. O. pp. 203 und 204 richtig ausgeführt hat, ein sehr beachtenswertes *argumentum ex silentio* vorliegt. Aristophanes nämlich sagt Pax 648 ff., an einer Stelle, wo er kurz nach dem Tode Kleons noch einmal ein Sündenregister desselben aufstellt, nichts davon, und wir können ausserdem hinzufügen, dass dieser Fehler ihm überhaupt nirgends ernstlich von dem Dichter schuld gegeben wird, auch nicht in den »Rittern«, wo er doch alle möglichen Verbrechen auf sein Haupt zu häufen sucht. Allerdings droht der Wursthändler dem Gerber V. 443 mit einer Klage (oder, wie er der besseren Wirkung wegen sagt, mit deren zwanzig) wegen Dienstentziehung *(ἀστρατεία)*. Aber das geschieht an einer Stelle, wo die beiden in den unsinnigsten Drohungen und Anschuldigungen mit einander wetteifern. Und gerade diese Drohung erscheint ganz besonders sinnlos, weil sie gegen den eben siegreich von Sphakteria zurückgekehrten Feldherrn gerichtet ist. Bei dieser Sachlage wird man es begreiflich finden, wenn ich hier ausnahmsweise die viel günstigere Darstellung Diodors von Kleons Benehmen in der Schlacht und von seinem Tod in tapferem Kampf[1]) wenigstens nicht ohne weiteres von der Hand weise; noch weniger freilich wage ich sie mit Sicherheit als die richtige zu bezeichnen[2]) und das Hauptgewicht lege ich jedenfalls auf die andern Umstände. Jetzt bleibt uns von den Stellen, welche Kleon betreffen, nur noch das inhaltlich in zwei Teile zerfallende Schlussurteil über diesen Mann (5, 16, 1) zu besprechen. Es heisst dort (ich führe die Worte genau nach der Überlieferung an, nur mit einer Änderung in der Interpunktion, die selbstverständlich immer gestattet

---

[1]) Denn so verstehe ich mit Fricke, die Quellen Plutarchs im Nikias und Alkibiades pp. 9 und 10 die Worte 12, 74: *Ὁ μὲν οὖν Βρασίδας ἀριστεύσας καὶ πλείστους ἀνελὼν ἡρωϊκῶς κατέστρεψε τὸν βίον· ὁμοίως δὲ καὶ τοῦ Κλέωνος ἐν τῇ μάχῃ πεσόντος κτλ.*

[2]) Wenn Holzapfel (die Darstellungen der griechischen Geschichte 489—413, pp. 13 und 14), welcher überhaupt und vielleicht nicht ganz ohne Grund die Darstellung des Diodor d. h. des Ephorus vielfach parteiisch für Athen findet, auch Diodors Bericht über die Schlacht von Amphiopolis als eine athenische Fälschung bezeichnet, so will ich auf diese allgemeine Behauptung nicht weiter eingehen; mein Standpunkt ergiebt sich zur Genüge aus dem im Text gesagten; aber gewiss ist, dass Gilberts Hypothese über die Quelle des thukydideischen Berichts durch Holzapfel nicht als falsch erwiesen ist. Er meint nämlich, die athenischen Soldaten würden doch gewiss nicht von ihrer eigenen Flucht berichtet haben. Aber diese konnten sie unmöglich ableugnen, und vom rechten Flügel lesen wir ja auch bei Thukydides, dass er längere Zeit tapferen Widerstand leistete. (Diese teilweise Tapferkeit könnte Diodor verallgemeinert haben.)

sein muss): *Ἐπειδὴ .... ἐτεθνήκει Κλέων τε καὶ Βρασίδας, οἵπερ ἀμφοτέρωθε μάλιστα ἠναντιοῦντο τῇ εἰρήνῃ, ὁ μὲν διὰ τὸ εὐτυχεῖν τε καὶ τιμᾶσθαι ἐκ τοῦ πολεμεῖν, ὁ δὲ γενομένης ἡσυχίας καταφανέστερος νομίζων ἂν εἶναι κακουργῶν καὶ ἀπιστότερος διαβάλλων, τότε δὴ ἑκατέρᾳ τῇ πόλει σπεύδοντες τὰ μάλιστα τὴν ἡγεμονίαν.* Es wird also als erstes Motiv, welches den Kleon zum Gegner des Friedens gemacht haben soll, angeführt, er habe gefürchtet, in friedlichen Zeiten würden seine Übelthaten offenkundiger werden und seine Verleumdungen weniger Glauben finden. Hier liegt die grösste Schwierigkeit vor. Denn wir haben es diesmal nicht mit einem Motiv zu thun, welches ihn in einem einzelnen bestimmten Falle geleitet haben soll — dabei kann ja durch Schuld der Quellen verhältnismässig leicht ein Irrtum unterlaufen — sondern mit einem Gesamturteil über seinen Charakter. Schon von vorn herein lässt sich das eine sagen, dass die Stelle für uns nicht das volle Gewicht haben kann, welches solche Urteile des Thukydides sonst beanspruchen könnten, nachdem wir soeben zwei sehr wichtige Fälle gefunden haben, wo ihm mit Bezug auf Kleon, ich will nur sagen höchst wahrscheinlich, falsche Urteile zur Last zu legen sind. Aber andererseits sind wir dadurch doch noch nicht berechtigt, dieses sehr ungünstige Urteil ohne weiteres als falsch zu bezeichnen. Doch sehen wir uns das folgende an, so werden wir allerdings starke Neigung fühlen es zu thun. Denn danach war bei Brasidas wie bei Kleon als Motiv für Hintertreibung des Friedens auch das lebhafte Bestreben wirksam, ihrer Vaterstadt die Hegemonie über ganz Griechenland zu verschaffen. So ergiebt sich also das merkwürdige Resultat, dass nach Thukydides Kleon den Frieden zu verhindern wünschte einesteils aus rein egoistischen und moralisch verwerflichen Gründen, andernteils aber auch aus einem durchaus patriotischen Motiv. Nun ist es ja richtig, dass nur selten ein Motiv ganz rein und unvermischt mit andern in einem Menschen wirksam ist; aber hier ist der Gegensatz zwischen beiden — selbst wenn man in dem das zweite einleitenden *τότε δὴ* eine gewisse Beschränkung sieht — doch zu schroff, als dass alles in Ordnung sein könnte. Entweder also ist der Text verdorben oder — und das ist meine jetzige Ansicht — Thukydides hat (gewiss *bona fide,*) das erste Motiv dem Kleon untergeschoben, verleitet von den Vorurteilen, in denen er ihm gegenüber sich schon mehrfach befangen gezeigt hat; durch Beifügung des zweiten aber bewährt er sich wieder als den grossen Historiker, der auch beim politischen und persönlichen Gegner das Rühmenswerte anzuerkennen sucht.[1]) Eine Prüfung der geschichtlichen Thatsachen wird, glaube ich, die Richtigkeit dieser meiner Auffassung ergeben. Dabei werde ich zugleich Bezug nehmen auf die andern schon besprochenen, mehr einzelnes betreffenden Urteile. Aber ehe ich dazu komme, müssen wir unsere Aufmerksamkeit doch noch einmal der mytilenäischen Rede Kleons zuwenden, um zu sehen, ob sich neben den oben besprochenen teils geradezu schlimmen, teils jedenfalls nicht erfreulichen Seiten im Wesen Kleons — wenn wir die Rede einmal nicht mit der Stimmung lesen, in welcher sie der Schriftsteller entschieden geschrieben hat und gelesen haben will, sondern völlig objektiv — nicht auch sehr anerkennenswerte Eigenschaften dieses bestverleumdeten unter den bedeutenderen athenischen Volksführern daraus ergeben. Ich werde dabei hauptsächlich solche Eigenschaften besprechen, die sich aus der Rede als bei Kleon v o r h a n d e n ergeben, zugleich aber zu zeigen suchen, dass einige der schlimmsten von den durch Aristophanes gegen ihn erhobenen Vorwürfen dadurch geradezu als falsch erwiesen werden. Aus der Rede also folgt zunächst mit Sicherheit, dass Kleon ein Mann war, der eine der Haupteigenschaften eines praktischen Staatsmannes, besonders eines solchen, der sich vorwiegend der inneren Politik zuwendet, in hohem Grade besass d. h. der den Charakter seines Volkes genau kannte und danach sein Benehmen einzurichten wusste — wobei man immerhin zugeben kann, dass er mehr als Perikles auf die Schwächen der Bürger spekulierte. Ferner war ihm offenbar auch der Mut eigen, seinen Zuhörern — und nicht blos seinen Feinden — recht bittere Dinge (zum grössten Teile sind es zugleich Wahrheiten) zu sagen. Er kann also unmöglich der niedrige

---

[1]) Durch die eben besprochene Interpunktion und Erklärung unserer Stelle, wie sie L. Herbst gegeben hat, wird im wesentlichen derselbe Sinn erreicht, wie ihn Müller-Strübing, Aristophanes pp. 631 — 35 (1873) — einige Jahre vor dem Bekanntwerden von Herbst's Auffassung — durch paläographisch ziemlich unwahrscheinliche Änderungen hereinzubringen gesucht hat. Auch scheint mir in den betreffenden Ausführungen Müller-Strübings vieles schief. Näher brauche ich jetzt nicht mehr darauf einzugehen.

Schmeichler gewesen sein, als welcher er vor allem in den »Rittern« des Aristophanes durchgängig erscheint. Wir haben vielmehr in dem Vorwurf des Dichters nichts weiter zu sehen als einen ungerechten Vorwurf, herausgesponnen aus der schon erwähnten Thatsache, dass auch Kleon sich, soweit möglich, der Stimmung des Volkes akkomodierte. Aber welcher grosse Redner hätte das nicht gethan? Dass er dabei die Grenze des nach herkömmlicher Ansicht Erlaubten überschritten habe, lässt sich jedenfalls nicht beweisen. Die Behauptung von Wallichs, Thukydides und Kleon (Progr. v. Flensburg 1866) p. 11, in einigen Stellen, besonders in 3, 37, 3 und 4 *ἀμαθία τε μετὰ σωφροσύνης κτλ.* liege doch Volksschmeichelei und zwar eine recht gefährliche, scheint mir wenigstens einseitig. Der Zweck von Kleons Worten ist offenbar, die Notwendigkeit eines strengen Festhaltens an den Gesetzen zu betonen, und darin hat er unbedingt recht. Und wie für die innern, so zeigt auch für die äusseren Verhältnisse die Rede einen sehr klaren Blick. Sie beweist, dass er sich über den Charakter der athenischen Herrschaft und über die Stimmung der Bundesgenossen ebensowenig wie Perikles Illusionen hingab. Ich gebe zu, dass er auch dabei, wie es seinem energisch-leidenschaftlichen Naturell entspricht und wie es bei der Absicht, die er verfolgte, nahe lag, etwas ins Schwarze malt. Ich bin auch der Meinung, dass eine strenge Durchführung seines Prinzips eine Überspannung des Bogens, also ein politischer Fehler gewesen sein würde; dass also die Gegengründe Diodots (cc. 45—47) manches Beachtenswerte enthalten; aber das alles darf uns, wenn wir gerecht sein wollen, nicht hindern anzuerkennen, dass prinzipiell in der Art, wie Kleon alle diese Verhältnisse beurteilt, sehr viel Richtiges liegt. Er hat daraus nur übertriebene Konsequenzen gezogen, was ein grösserer Staatsmann nicht gethan haben würde. Der Vorschlag, alle Mytilenäer zu töten, ist, wie ich schon anerkannte, von unserm Standpunkt betrachtet, grausam und auch von dem des Altertums sehr rücksichtslos; aber er erscheint doch nur als der Ausfluss eines leidenschaftlichen Patriotismus, der bei allem, was er thut, nur fragt: »Ist es zum Besten Deines Volkes?« und wenn er zu einer bejahenden Antwort kommt, alle sonstigen Rücksichten in den Wind schlägt. Ich will natürlich nicht behaupten, dass ein solcher Patriotismus eine reine Tugend sei; aber er ist jedenfalls ein Zug, der uns sympathisch berührt, und dessen verwerfliche Seiten überdies die Alten weniger empfanden als wir, so dass wir auch bei der moralischen Abschätzung des Kleon darauf weniger Gewicht legen dürfen, als wir es sonst zu thun berechtigt wären. Auf einen solchen leidenschaftlichen Patriotismus dürfen wir Kleons Antrag mit um so grösserem Recht zurückführen, da ich wenigstens kein möglicherweise mitwirkendes persönliches Motiv in der Rede angedeutet finden kann; da ferner Thukydides auch sonst nichts von einem solchen sagt; da weiter sogar Diodot nur im allgemeinen Kleons Verdächtigungsmethode angreift, und da wir endlich — wie schon von andern hervorgehoben worden ist — im Gegenteil annehmen können, dass Kleon gern von den Mytilenäern eine grosse Bestechungssumme für die Vertretung des entgegengesetzten Standpunktes erhalten haben würde.[1]) Seinerseits wirft er allerdings, wie schon erwähnt, dem Diodot niedrige Beweggründe vor (vergl. besonders 3, 38, 2); aber selbst wenn wir annehmen, dass er nicht an ihr Vorhandensein glaubte — die gegenteilige Ansicht hat bei seinem leidenschaftlichen Charakter gar nichts Unwahrscheinliches — so liesse sich zu seiner Entschuldigung immer noch sagen, dass er in der Verfolgung seines, wie er meinte, patriotischen Zwecks von dem Grundsatz ausging, der Zweck heilige das Mittel. Das wäre abermals nicht zu billigen, aber doch auch nicht absolut verwerflich und es würde ganz zu seinem sonstigen Standpunkte stimmen.

Soviel über diesen Punkt! Wie steht es nun also, das wollten wir weiter untersuchen, mit den Thatsachen, die wir aus Kleons Leben kennen, mit dem, was wir über seine politisch-militärische Thätigkeit vor allem durch Thukydides selbst wissen? Auf sein Auftreten in der mytilenäischen Frage

[1]) So liegt denn in Kleons mytilenäischer Rede auch ein starkes indirektes Argument gegen den gleichfalls bei Aristophanes immer wiederkehrenden Vorwurf der Bestechlichkeit, Erpressung und Dieberei, gegen einen Vorwurf, der übrigens erstens innerlich unwahrscheinlich ist, weil Kleon sich, wenn er begründet gewesen wäre, wohl kaum den bittersten Feinden gegenüber so lange in der leitenden Stellung erhalten und stets einer Verurteilung hätte entgehen können, (vergl. dafür die gleich nach seiner Wahl zum Strategen in Thrakien, also nicht lange vor seinem Tode, geschriebene Stelle Aristoph. Nub. vv. 587 sqq), und von dem sich zweitens bei Th. nichts findet.

brauche ich kaum wieder zurückzukommen; das ist schon genügend beleuchtet worden. Es genügt jedenfalls nicht, dies Resultat glaube ich gewonnen zu haben, um das zuletzt besprochene Schlussurteil des Thukydides über Kleons Charakter zu begründen. Zum zweitenmal kommt unser Historiker auf ihn zu sprechen, als die Lakedämonier nach Einschliessung der Spartiaten auf Sphakteria Friedensanerbietungen in Athen machen lassen. Denn da ist es Kleon, welcher die Athener dazu bringt, so bedeutende Forderungen zu stellen, dass die Gesandten zunächst nicht zustimmen können, und der dann auch ihren Gegenvorschlag zu einer kommissarischen Verhandlung über diese Forderungen durch Verdächtigung ihrer Absichten — ob in gutem Glauben oder nicht, können wir nicht wissen — zu Falle bringt (4, 21, 3; 22). War dies ein unpatriotisches oder wenigstens ein unkluges Verfahren? Handelte Kleon dabei im Interesse seiner Vaterstadt, sowie er es verstand, oder aus egoistischen Motiven? Thukydides enthält sich darüber jedes Urteils; auch in den Worten, mit denen Kleon hier eingeführt wird, liegt durchaus kein Tadel. Viele Historiker meinen nun allerdings, Kleon habe, indem er den Frieden vereitelte, unpatriotisch oder unklug gehandelt und noch Beloch (die athenische Politik seit Perikles pp. 37 ff.) behauptet, die Konzessionen welche die Spartaner anboten, seien so bedeutend gewesen, dass, wer nicht in Grössenwahn befangen gewesen sei, selbst als Anhänger der Kriegspartei hätte geneigt sein müssen, eine Verständignng zu versuchen. Er findet also Kleons Verfahren sehr verkehrt; aber er wirft ihm wenigstens nicht unreine Motive vor. Und in der That, welchen Grund haben wir zu bezweifeln, dass Kleon bei seinem Widerstand gegen die Friedensvorschläge — die ich im Verhältnis zur Lage gar nicht so besonders verlockend für Athen finden kann — im besten Glauben handelte? War er doch bei seinem energischen Hasse gegen Sparta am allertiefsten von der prinzipiellen Bedeutung des Kampfes überzeugt, überzeugt auch davon, dass ein in diesem Moment geschlossener Friede trotz aller schönen Versicherungen der Spartaner nur ein Waffenstillstand gewesen wäre, der Athen nichts, Sparta sehr viel nützen konnte. Und weil dem so ist, darf man sich gegen ihn nicht einmal auf den schliesslichen Ausgang des ganzen Krieges berufen, selbst einmal zugegeben, dass man einen Politiker stets nach dem Erfolg beurteilen dürfe. Ich halte also seinen Rat nicht nur für patriotisch, sondern auch für politisch richtig. Bei den Verhandlungen wegen der Lage vor Sphakteria brauchen wir uns jetzt ebenfalls nicht lange aufzuhalten; das Notwendige ist meist schon oben gesagt. Es ist wahr er verdächtigt den Nikias wegen Feigheit — und gerade Verleumdungssucht wirft ihm Thukydides in seinem Schlussurteil vor — aber enthält dieser Vorwurf nicht in der That viel Richtiges? Zeigt Nikias nicht wirklich, mild gesagt, Mangel an entschlossenem Mut? Ich trage ausserdem nicht das mindeste Bedenken, sein Benehmen bei der ganzen Sache ein durchaus unpatriotisches zu nennen. Kurz und gut: einen Unschuldigen hat hier Kleons Vorwurf nicht getroffen. Bei dem Unternehmen gegen Sphakteria selbst aber benimmt sich dieser durchaus verständig und zeigt, indem er die speziell militärischen Dinge dem Demosthenes überlässt, eine gerade bei einer so selbstbewussten Natur doppelt anerkennenswerte Einsicht in die Schranken seiner Begabung. Deshalb ist es auch unwahrscheinlich, dass er sich nachträglich in eitler Ruhmsucht zu Ungunsten des Demosthenes das Verdienst des Erfolges allein angemasst haben soll, ein Thema, welches Aristophanes in den »Rittern« beinahe zu Tode hetzt. Er ist es dann, wie wir sahen, der das energische Vorgehen gegen Skione beantragt (4, 122, 6). Dasselbe lag ganz im Interesse Athens und dazu macht auch Thukydides keine tadelnde Bemerkung; eher blickt seine Übereinstimmung mit dem Vorschlag leise hindurch.

Wir kommen endlich zu Kleons thrakischem Feldzug. Dass er ihn betrieben und durchgesetzt hat (5, 2, 1: Ἀθηναίους πείσας) halte ich für einen unzweifelhaften Beweis seines richtigen politischen Blicks für die Wichtigkeit der thrakischen Besitzungen. Die Ansicht Belochs (a. a. O. pp. 44 f.), das Unternehmen gegen Thrakien sei allerdings ganz sicher im Interesse der Kriegspartei in Athen gewesen; doch es bleibe sehr zweifelhaft, ob es damals auch durch das Gesamtinteresse Athens gefordert wurde, scheint mir durchaus verkehrt. Er begründet sie folgendermassen: »Die Erfolge des Brasidas waren allerdings sehr glänzend; aber dauernd hätten sich die Spartaner in jenen Gegenden ohnehin nicht halten können; des Brasidas Erwerbungen hatten also nur Wert als Kompensationsobjekt für den Fall eines Friedens.« Das ist

falsch; denn sahen die Athener den Fortschritten des Brasidas noch länger thatlos zu, so musste ihr ganzes Ansehen in diesen Gegenden auf ein immer tieferes Niveau herabsinken. Aber selbst wenn Beloch recht hätte, was bewiese das gegen Kleons thrakische Politik? War es nicht ganz richtig, dafür zu sorgen, dass die Feinde eben kein Kompensationsobjekt in der Hand behielten? — Unsicher war der Erfolg des Zuges — darin hat Beloch recht — aber doch nicht mehr, als er es bei solchen Unternehmungen gewöhnlich zu sein pflegt. Dass der Ausgang ein sehr unglücklicher war, darf doch unser Urteil nicht einseitig beeinflussen. Nun wird aber vielfach gesagt: Allerdings muss man zugeben, dass die Wiedereroberung des thrakischen Gebietes sehr wichtig für Athen war; es ist sehr anzuerkennen, dass Kleon darauf drang; nur hätte er nicht selbst die Führuug übernehmen sollen. Gewiss nicht, wenn ein anderer geeigneter Feldherr dazu bereit war. Aber das scheint eben nicht der Fall gewesen zn sein. Schon um das Unternehmen überhaupt durchzusetzen, bedurfte Kleon seines ganzen Einflusses. Alle diejenigen, welche irgendwie zu oligargischer Gesinnung neigten, waren gewiss dagegen. Dazu scheinen die thrakischen Feldzüge überhaupt wegen der damit verbundenen Strapazen nicht beliebt gewesen zu sein und endlich fürchteten viele gewiss einen Kampf gerade gegen Brasidas. — Derjenige, welcher durch seine ganze, Stellung am meisten berufen gewesen wäre, die Führung der Expedition zu übernehmen, Nikias, war höchst wahrscheinlich durchaus nicht Willens, dabei seinen Feldherrnruhm auf's Spiel zu setzen (vergl. des Thukydides Urteil über ihn 5, 16, 1 u. Plut. compar. Nic. et Crassi c. 3) und Kleon traute ihm vielleicht auch nicht die nötige Energie zu. Der letztere war daher jetzt zum ersten Mal seit dem pylischen Erfolg, wie es scheint, selbst als Bewerber um das Strategenamt aufgetreten und war gewählt worden. [1]) Vielleicht hatten sich dann wieder, wie Oncken annimmt, seine oligarchischen Gegner und die entschiedenen Demokraten verbündet, und so war er von jenen in der Hoffnung, dass man ihn auf diese Weise los werden würde, von diesen in Überschätznng seiner militarischen Fähigkeiten zur Führung des Heeres gegen Thrakien gewählt worden. Dass er selbst sich zu dieser Stellung gedrängt haben sollte, diese Annahme widerstreitet den Gesetzen der psychologischen Wahrscheinlichkeit, da er ja auch bei Pylos sich mit weiser Selbstbeschränkung von den spezifisch miltärischen Dingen recht fern hielt und danach, wie wir sahen, mehrere Jahre lang keine Strategenstellung bekleidet, d. h. also doch wohl sich nicht darum beworben hat. Jetzt übernahm er die Führung, weil er, wie die Dinge lagen, kaum anders konnte; er that es trotz der von vornherein ungünstigen Stimmung seiner Truppen (Thuk. 5, 7, 2), welche seine Gegner durch allerhand Machinationen noch zu verschlechtern kaum versäumt haben werden; er zeigte dabei also vielleicht eine Überschätzung seiner Fähigkeiten, aber gewiss auch patriotischen Sinn. Was 5, 2, 3 u. 6 über seine ersten Massregeln und Unternehmungen in Thrakien gesagt wird, lässt dieselben als militärisch ganz verständig erscheinen, und Thukydides deutet eine gegenteilige Ansicht auch mit keinem Worte an, wenn auch die Färbung der Darstellung wieder entschieden ungünstiger ist, als bei Diodor. 12, 73. Dass Kleon sich zu der schon erwähnten Rekognoscierung entschloss (5, 7), welche so verhängnisvoll werden sollte, war gewiss ein militärischer Fehler, vor allem einem Gegner wie Brasidas gegenüber. Aber wenn er diesen unterschätzte, so ist das jedenfalls entschuldbar, und es ist ganz begreiflich, dass er etwas zu thun wünschte, um die Stimmung seiner Truppen zu heben. Jedenfalls würde es falsch sein, diesen Entchluss für eine völlig unmotivierte Thorheit zu erklären. Ähnlich ist das Verfahren zu beurteilen, welches er einschlägt, als der Angriff der Feinde droht. Da er sich ihnen nicht gewachsen fühlte, war es an sich ganz natürlich, dass er den Rückzug versuchte. Nur beging er den Fehler, sich die militärische Unmöglichkeit oder mindestens das im höchsten Grade Gefährliche eines solchen nicht klar zu machen, und war dann überdies — eben wieder aus Mangel an militärischem Verständnis — unklug in der Art der Anordnung desselben. Über die Art seines Todes ist schon oben gesprochen worden, und damit wäre überhaupt dieser ganze Abschnitt erledigt und wir könnten zu einem Gesamturteil schreiten, wenn nicht vorher noch

---

[1]) Wenn Beloch a. a. O. pp. 41. 42 ihn auch für 424/23 Strateg sein lässt, so scheint mir das auf einem Irrtum zu beruhen.

einiges zu sagen wäre über die merkwürdig wenig respektvolle Art, mit welcher Thukydides bei verschiedenen Gelegenheiten die Athener dem Kleon gegenübertreten lässt. Das tritt bei der Darstellung sowohl der pylischen Vorhandlung als auch des thrakischen Feldzugs in einer Weise hervor, die, wie vieles von dem, was Kleon betrifft, sonst kein Seitenstück bei Thukydides hat. Wenn 4, 28, 1 gesagt wird, dass die Athener, als Kleon den Feldherren, vor allem dem Nikias die Schuld daran zuschreibt, dass bisher nichts Entscheidendes gegen Sphakteria geschehen sei, gegen ihn zu murren anfingen, warum er denn die Sache nicht selbst in die Hand nehme, so entspricht es ja ganz ihrer lebhaften Art, dass sie in dieser Weise ihren Empfindungen Ausdruck geben. Wenn sie sich auch eigentlich sagen mussten, dass Kleon gar kein Recht und natürlich zunächst auch keine Mittel hatte, etwas in der Sache zu unternehmen, so kann man hier doch annehmen, dass die warme Anhänglichkeit an Nikias sie unwillig gegen Kleon machte; auch liegt es nahe zu glauben (obgleich des Thukydides Darstellung keinen Grund dazu giebt), dass das Murren von den Gegnern des Kleon, die natürlich zahlreich genug waren, ja wahrscheinlich die Majorität der Versammlung bildeten, ausging. In der nun zunächst folgenden ausserordentlich merkwürdigen Szene sehen wir das Volk seinen Unwillen immer deutlicher äussern; genauer will ich auf sie deshalb nicht eingehen, weil das für die Frage, die ich augenblicklich behandle, doch nichts wesentlich Neues ergeben würde, und weil ein solches näheres Eingehen auch nicht möglich ist ohne eine nicht hierher gehörige Erörterung über die thatsächliche Grundlage des hier nach der Auffassung des Thukydides Mitgeteilten. — Als Kleon dann versprochen hat, dass er in höchstens 20 Tagen seine Aufgabe gelöst haben werde, da überkam die Athener, sagt Thukydides (28, 5) ein Lächeln über seine leichtfertige, prahlerische Rederei. Besonders auffallend ist auch diese Stelle nicht. Es lässt sich, wie ich schon anerkannt habe, nicht leugnen, dass Kleons Versprechen einen etwas prahlerischen Anstrich hat, und wahrscheinlich kam es den Athenern noch prahlerischer vor, als es war; zugleich aber ist es ein sehr geschickter Schachzug. [1]) Übrigens werden wohl unter den Lachenden die gleich darauf erwähnten *σώφρονες* (die wir hier sinngemäss mit »aristokratische Gegner Kleons« übersetzen könnten) die Hauptrolle gespielt und die leichtbewegliche Menge angesteckt haben. Was ferner Thukydides über die Stimmung der thrakischen Truppen Kleons bemerkt, darüber ist schon das Notwendigste gesagt. — Endlich wäre noch kurz auf den im ersten Teil des thukydideischen Schlussurteils gegen Kleon erhobenen Vorwurf der Verleumdungssucht einzugehen (wenn an derselben Stelle auch noch von seiner *κακουργία* gesprochen wird, so wird eine besondere Erörterung darüber durch meine gesamten Erörterungen überflüssig). Die Belege, welche Thukydides selbst uns dafür giebt, sind nicht durchschlagend. [2]) Die meisten der politischen Prozesse, welche durch Kleon gegen andere anhängig gemacht wurden, erwähnt er gar nicht oder nur ganz kurz. Wir müssen uns also aus andern Quellen ein Urteil zu bilden suchen. — Von diesen Prozessen sind die bekanntesten, 1) die mehrfachen Anklagen gegen Aristophanes (resp. Kallistratos), 2) der zu dessen Verbannung führende Prozess gegen Thuk. Ich halte es für genügend, auf beide Punkte nur ganz kurz einzugehen.

1) Von den Anklagen gegen Aristophanes bezog sich die erste, (vergl. Ar. Ach. 377 ff., 502 ff.), übrigens formell wohl gegen Kallistratos gerichtete, auf die ganze Art, wie in den »Babyloniern« die Bundesgenossen gegen die athenische Herrschaft aufgereizt wurden, indem sie als in den Mühlen des Demos arbeitende Sklaven dargestellt waren, und sie war nach der jetzt wohl fast allgemeinen Annahme völlig

---

[1]) Wir werden ihm daraus auch keinen ernstlichen Vorwurf machen können. Denn wie Brock, zur Beurteilung Kleons (Programm v. Celle 1859) p. 23 sehr gut hervorhebt, war er ohne das *ἀξίωμα* des Perikles und ohne seinen Ruf der Unbestechlichkeit und suchte naturgemäss auf alle ersinnliche Weise diesen Mangel zu ersetzen.

[2]) Vergl. 1) das p. 9 über die Verdächtigung der Motive Diodots, 2) das p. 10 oben über die Verdächtigung der spartanischen Friedensgesandtschaft wegen ihres Vorschlags einer kommissarischen Verhandlung, 3) das p. 10 in der Mitte über die Vorwürfe Kleons gegen Nikias wegen seines Verhaltens in der pylischen Angelegenheit Gesagte.

berechtigt[1]) Bei der zweiten, auf welche Ar. Vesp. 1284 ff. angespielt wird, wissen wir gar nicht sicher, worauf sie sich bezog, können also jedenfalls nicht behaupten, dass sie ungerecht war.

2) Was den Prozess gegen Thukydides betrifft, so steht zunächst nicht fest, dass er überhaupt stattfand. Der Historiker ging möglicherweise auch aus Furcht vor einem solchen freiwillig in die Verbannung. Fand er aber statt — was allerdings wahrscheinlich ist — so kann man freilich kaum bezweifeln, dass Kleon unter den Anklägern in erster Reihe stand. Aber ist ihm daraus ein Vorwurf zu machen? Ich glaube nicht. Und z. B. Grote (vergl. Gesch. Griechenlands deutsche Übersetzung III, pp. 626—31) spricht ganz entschieden und wohl mit Recht von einer Schuld des Thukydides am Verlust von Amphipolis; Oncken ferner (a. a. O. pp. 228 ff.) hat soviel geradezu nachgewiesen, dass man auf keinen Fall mit Bestimmtheit von seiner Unschuld reden kann, d. h. also auch, dass aus einer Anklage gegen ihn dem Kleon kein Vorwurf gemacht werden darf.

Was andere bekannte Prozesse aus Kleons Zeit betrifft, so kommen in Betracht:

3) Der Prozess gegen Perikles. Bei ihm war nach Idomeneus (vergl. Plut. Per. 35 extr.) auch Kleon unter den Anklägern. Aber Plutarch giebt an derselben Stelle noch andere Versionen darüber und Idomeneus' historische Zuverlässigkeit ist bekanntlich äusserst gering. Auch die ibid. c. 33 angeführten Verse des Hermippos beweisen nichts, wie Müller-Strübing a. a. O. pp. 573 ff. nachgewiesen hat. Es bleibt also auch hier mindestens bei einem *non liquet.*

4) Beim Prozess gegen Paches wissen wir erstens nichts von einer hervorragenden Beteiligung des Kleon und zweitens scheint dieser saubere Stratege sein Schicksal völlig verdient zu haben. Politisches Kapital ist also auf keinen Fall daraus zu schlagen.

5) Bei der Anklage gegen Pythodoros, Sophokles und Eurymedon (Thuk. 4, 65), an welcher allerdings Kleon beteiligt gewesen sein mag, ist es 1) nicht sicher, ob diese Strategen unschuldig waren. Jedenfalls ist es auffallend, dass sie nicht den mindesten Versuch machen, den so plötzlich zu stande gebrachten, offenbar gar nicht in Athens Interesse liegenden Frieden zwischen den sizilischen Staaten wieder zu stören, sondern sofort abfahren. Auch ist es bemerkenswert, dass bei Aristophanes über ihre Verurteilung tiefes Schweigen herrscht. Schon daraus scheint zu folgen, dass sie nicht für ungerecht galt oder wenigstens nicht viel Aufsehen machte. 2) Waren sie auch wirklich unschuldig, so konnte sie doch jedenfalls Kleon leicht für schuldig halten, zumal da er und überhaupt die Athener wenigstens gegen Sophokles und Eurymedon schon gereizt waren, seitdem diese beinahe die Besetzung von Pylos und damit auch die Gefangennahme der Spartiaten auf Sphakteria verhindert hätten.

6) Von dem Prozesse gegen Laches finden wir eine komische Nachbildung in dem Prozesse gegen den Hund Labes in Aristoph. Vesp. 893 sqq.; denn unter dem anklagenden kydathenäischen Hund ist offenbar Kleon zu verstehen. Nun aber wird die Freisprechung des Angeklagten beim Dichter nur verlangt und erfolgt nur, weil er ein guter Wächter ist, nicht weil er den ihm vorgeworfenen Diebstahl nicht begangen hat. Das heisst in menschliche Verhältnisse übersetzt: Aristophanes begründet das Verlangen nach Freisprechung des Laches nur damit, dass er ein tapferer Soldat und Feldherr sei. Aber leider ist es Thatsache, dass auch solche Leute den Lockungen des Goldes nicht immer zu widerstehen vermögen.

Ziehen wir das Resultat, so ist wohl sicher, dass Kleon von der Möglichkeit politische Gegner durch gerichtliche Klagen zu vernichten oder ihnen wenigstens zu schaden, reichlichen Gebrauch gemacht hat; dagegen lässt sich kein Beweis erbringen, dass er damit wissentlich gegen Unschuldige vorgegangen ist. Ich bezweifle bei seiner Art gar nicht, dass er weit entfernt von einer skrupulösen Behandlung solcher Dinge war; aber vielfach hat er mit solchen Anklagen durchaus im Interesse des Staates gehandelt, und vor allem soweit dabei Bestechlichkeit und ähnliche Dinge in Betracht kamen, verdient sein Vorgehen Anerkennung, weil er damit einem der bedenklichsten und verbreitetsten Schäden des athenischen Lebens zu Leibe ging.

---

[1]) cf. K. F. Hermann, progymn. ad Aristoph. Equites I.

Blicken wir nun zurück auf die gesamten letzten Erörterungen, so haben wir nirgends einen genügenden Grund gefunden, über Kleons Wesen und Verfahren ein ungünstiges Gesamturteil abzugeben. Aus den zuletzt besprochenen Stellen des Thukydides ergiebt sich blos, worauf schon oben hingewiesen wurde, dass er allerdings dem Volke niemals auch nur entfernt mit der Autorität gegenüberstand, wie sie Perikles besessen hatte, und dass es ihn überhaupt viel mehr — was bei seiner Herkunft und seiner ganzen Art auch sehr verständlich ist — als seinesgleichen fasste, also auch seinen rasch wechselnden Gefühlen ihm gegenüber ungezwungener Ausdruck gab. Aber dabei kann Kleon trotzdem ein recht bedeutender Politiker und aufrichtiger Patriot gewesen sein, und ich bin überzeugt, dass er beides wirklich war; dass sein grosser politischer Scharfblick nur durch seine Leidenschaftlichkeit bisweilen getrübt wurde: sein Scharfblick, der ihn gerade wie den Perikles die Unvermeidlichkeit eines bis zur Demütigung des einen Staates fortgesetzten Entscheidungskampfes zwischen Athen und Sparta klar erkennen liess; dass er die Mittel und Wege, welche in diesem Kampfe den meisten Erfolg versprachen, im allgemeinen richtig erkannte, in unermüdlicher Thätigkeit, unterstützt von einer wahrhaft volksmässigen, sehr bedeutenden Rednergabe dieser seiner Überzeugung zum Siege zu verhelfen suchte und dabei allerdings in der Wahl der Mittel nicht skrupulös war, schon gegen seine Feinde unter seinen Mitbürgern vieles für erlaubt hielt, was einem strengen Sittlichkeitsgefühl widerspricht — allerdings mehr dem modern-christlichen als dem antiken —, den äusseren Feinden gegenüber aber vollends sich an keine Rücksicht gebunden glaubte. Gewiss war er von starkem persönlichen Ehrgeiz beseelt und es fehlte ihm die Gabe der Anmut und Liebenswürdigkeit, wahrscheinlich auch eine tiefere Bildung im literarischen Sinn. Aber er war, wie es scheint, im wesentlichen von blos niedrig-persönlichen Motiven unabhängig, liess sich meist von Rücksichten auf das Staatsinteresse, wie er es auffasste, leiten — Stellen wir ihn im Geist neben Perikles, so kann es natürlich auch mir nicht in den Sinn kommen, diesen beiden Männern auch nur annähernd gleiche Bedeutung zuzuschreiben. Aber so tief auch Kleon unter dem Sohne des Xanthippos steht an wirklicher Bildung und harmonischer Ausgestaltung seines Wesens, vor allem auch durch den Mangel an der petrikleischen σωφροσύνη so wenig er an Vielseitigkeit der Begabung mit ihm verglichen werden kann — als Politiker waren sie jedenfalls nicht so weit von einander verschieden, wie man vielfach behauptet hat. Die politischen Ziele, welche sie für Athen erstrebten, waren im wesentlichen die gleichen; nur verfuhr Perikles dabei massvoller und besonnener; Kleon liess sich öfter und leichter von seiner Leidenschaftlichkeit hinreissen. Jener erkannte die natürlichen Grenzen der athenischen Macht klarer, als sein Nachfolger in der Volksleitung und bekämpfte daher manche Pläne, welche dieser begünstigte. Ihre äussere und ebenso ihre innere Politik war aber doch nicht sowohl im Prinzip, als in der Art und im Tempo der Durchführung desselben verschieden — in derselben Weise verschieden wie es ihr Charakter war und wie es die Art der Angriffe ist, welche Aristophanes gegen sie richtet. Auch liegt wohl viel Wahres in der Ansicht Rankes (Weltgeschichte I, 1 pp. 316 f), Kleon habe zu den Politikern gehört, welche immer nur die gegenwärtige Lage, den unmittelbaren Gewinn vor Augen haben — ich gebe wenigstens zu, dass er daran oft mehr, als gerechtfertigt war, dachte — wobei sich aus dem Zusammenhang ergiebt, dass er den Perikles denjenigen zurechnet, welche zugleich die Folgen und den Gegensatz der allgemeinen Kräfte berücksichtigten. Am weitesten steht Kleon an rein geistigen Interessen hinter Perikles zurück. Die Kunstblüte, welche den dauerndsten Ruhm des perikleischen Athen bildet, hätte er unmöglich in solcher Weise befördern können; sein Interesse war einseitig auf Politik gerichtet. Aber darin liegt nichts moralisch Verwerfliches. Meine Meinung über das Schlussurteil des Thukydides über Kleon ist nach dem Gesagten klar, und ich habe sie schon oben kurz ausgesprochen. Ich halte, um das nochmals zu betonen, den ersten Teil desselben, worin seinem Auftreten gegen den Frieden verwerfliche Motive untergeschoben werden, für einseitig und z. T. geradezu für falsch; ich freue mich dagegen, dass im zweiten als patriotisches Ziel seiner politischen Thätigkeit die vollere Durchführung und Befestigung von Athens hegemonischer Stellung so richtig hervorgehoben wird. Vergegenwärtigen wir uns das Gesamtbild, welches wir durch des Thukydides Darstellung von Kleon erhalten, und vergleichen wir es mit der Vorstellung, welche wir uns von diesem Manne rein aus den

geschichtlich feststehenden Thatsachen heraus machen müssen, so können wir mit Recht sagen: Wir haben die Stelle gefunden, wo Thukydides sterblich ist. Aus diesem einen Fall aber einen ungünstigen Schluss über sein ganzes Geschichtswerk ziehen zu wollen, würde mir durchaus verfehlt erscheinen, zumal man nirgends sonst so deutlich schon aus den gewählten Ausdrücken den Eindruck persönlicher Gereiztheit empfängt. Auch liegen ja hier ganzes besondere Verhältnisse vor. Jedenfalls bestand eine tiefe gegenseitige Abneigung zwischen Kleon und Thukydides, und in solchem Fall kann es auch einem edlen Charakter geschehen, dass er sein ruhiges Urteil verliert und das scheinbar wider den Gegner Sprechende im guten Glauben zu einem Bilde desselben benutzt, welches schliesslich von der Wirklichkeit bedeutend abweicht. Nach ihrer äusseren Stellung und ihrer ganzen Art müssen Kleon und Thukydides einander von vorn herein sehr unsympathisch gewesen sein, und daher war es für den letzteren trotz seiner feinen Beobachtungsgabe besonders schwer, über jenen ein objektives Urteil zu gewinnen (vergl. Oncken a. a. O. p. 232). — Was andere Historiker über Kleon beibringen, kann uns das Bild dieses merkwürdigen Mannes nicht viel klarer machen, als es uns durch eine unter Wahrung eines selbständigen Urteils geschehene Benutzung des Thukydides geworden ist. Dass er im Anfang des Krieges mit zu den Gegnern des Perikles gehörte, wie Plutarch berichtet, ist bei seiner heftigen Art, welcher jedenfalls des Perikles besonnene Kriegsführung nicht behagte, wie schon erwähnt, sehr glaublich; einen sittlichen Vorwurf begründet es nicht. Viel wichtiger ist eine andere Notiz des Plutarch. In den praecept. reip. ger. c. 13 nämlich wird berichtet, Kleon habe, sobald er sich der politischen Thätigkeit zuwandte, seinen bisherigen Freunden jedes nähere Verhältnis aufgesagt, damit er nicht in Gefahr komme, das öffentliche Interesse zu gunsten von Privatpersonen zu verletzen. Plutarch seinerseits tadelt dies als Stolz; aber sein überhaupt sehr ungünstiges Urteil ist sichtlich durch Aristophanes beeinflusst und Oncken (a. a. O. p. 203) findet dariu, wie mir scheint mit Recht, ein sehr merkwürdiges und beachtenwertes Zeugnis, dass es im Altertum auch eine Tradition gegeben haben müsse, welche die Reinheit der Motive Kleons anerkannte. [1]) Endlich glaube ich aus einer Stelle des Aristophanes mit Sicherheit ein ziemlich wichtiges und sonst unbekanntes historisches Faktum erschliessen zu können. In den „Rittern" vv. 464—66 sagt nämlich der Wursthändler:

Οὔκουν μ'ὲν Ἀργείοις ἃ [Κλέων] πράττει λανθάνει.
πρόφασιν μὲν Ἀργείους φίλους ἡμῖν ποιεῖ
ἰδίᾳ δ'ἐκεῖ Λακεδαιμονίοις ξυγγίγνεται.

Die in diesen Worten ausgesprochene Beschuldigung ist selbstverständlich falsch; aber es muss ein historischer Anhaltspunkt dazu vorhanden gewesen sein, wenn die Stelle nicht sinnlos sein soll. Kleon hat offenbar um jene Zeit durch persönliche Verhandlung ein Bündnis zwischen Argos und Athen zustande zu bringen gesucht. Er schlug also schon den Weg ein, welchen Alkibiades wenige Jahre später mit so grossem Erfolg beschritt; er suchte Sparta im Peloponnes selbst Feinde zu schaffen — ein Prinzip, das z. B. auch bei der Besetzung von Pylos massgebend war. Seine Bemühungen blieben vergeblich, sonst würden wir aus Thukydides etwas davon erfahren; aber das darf uns nicht hindern, sie für ausserordentlich verdienstlich zu erklären.

Aber man könnte zur Charakteristik Kleons noch eine wichtige Stelle des Thukydides herbeigezogen zu sehen wünschen, welche ich bis jetzt absichtlich dafür nicht berücksichtigt habe, nämlich die Schilderung der Volksführer nach Perikles Tode und der „entarteten Demokratie", um diesen Ausdruck von Curtius einstweilen einmal zu gebrauchen, wie sie sich 2, 65, 6 ff. findet. Sehen wir uns also das Wichtigste daraus etwas näher an! Zunächst wird in § 7 von der Zeit nach dem Tode des Perikles gesagt, die Athener hätten

[1]) Brock a. a. O. p. 13 findet in dieser Handlungsweise Kleons nur entweder eine Aufwallung des jugendlichen Herzens oder eine Demonstration gegen den Missbrauch des politischen Einflusses zu persönlichen Zwecken, wie er bei den Oligarchen üblich gewesen sei. Einmal zugestanden, dass er recht hat — was doeh zweifelhaft ist — bliebe eine jugendliche Aufwallung immerhin lobenswert und wiese auf einen guten Kern Kleons hin, und eine Demonstration der Art, wie sie Brock annimmt, wäre ganz berechtigt und verdiente Anerkennung, wenn Kleon dann auch — wie ich glaube — im Sinn derselben gehandelt hat.

nun ein seiner massvollen Kriegspolitik entgegengesetztes System befolgt; die neuen Volksführer hätten, geleitet von der Rücksicht auf die Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes und auf ihren persönlichen Vorteil, sich politischen Bestrebungen hingegeben, die scheinbar nicht in Zusammenhang mit dem Kriege stehend (so dass man also glauben konnte, sie würden den Gang desselben nicht beeinflussen), sich doch bald als äusserst nachteilig zunächst für die innern Verhältnisse und dann auch für die Stellung Athens zu den Bundesgenossen erwiesen hätten. Waren nämlich diese Bestrebungen erfolgreich, so fährt unser Historiker in seinen Auseinandersetzungen fort, dann war der Nutzen hauptsächlich auf Seiten der Einzelnen; missglückten sie, dann merkte in erster Linie der Staat die schädlichen Folgen. Wichtig für die Charakterisierung dieser Männer sind dann noch die §§ 8 und 10. Ganz kurz lässt sich der Inhalt derselben etwa so wiedergeben: diese Männer waren, da keiner den andern in besonders hohem Grade an geistiger Kraft und Bedeutung überragte, wie dies bei Perikles seinen Rivalen gegenüber der Fall gewesen war, genötigt, wenn sie ihren persönlichen Ehrgeiz befriedigen wollten, nicht nur ihre Worte, sondern auch ihre Thaten nach dem Belieben des Volkes einzurichten, d. h. sie erwarben und erhielten sich ihre Macht durch verwerfliche Mittel und wurden mehr vom Volke gelenkt, als dass sie es gelenkt hätten.

Wie weit passt zunächst der Inhalt von § 7 auf Kleon? Dass er ein energischeres Angriffssystem für richtig hielt und dafür wirkte, als es Perikles befolgte, sahen wir schon; aber ebenso fanden wir, dass eine prinzipiell verschiedene Richtung in dieser Hinsicht sich nicht nachweisen lässt; speziell kann von einer eigentlichen Eroberungspolitik bei ihm nicht die Rede sein. Die „Ritter" des Aristophanes zeigen allerdings, dass der Plan einer Eroberung Siziliens damals schon in der Luft lag — denn sie wäre die Vorbedingung zu einem Zug gegen Karthago gewesen, von welchem vv. 168 ff. und 1300 ff. die Rede ist [1]) — aber dass man sich in massgebenden Kreisen schon ernstlich damit beschäftigte, ergiebt sich daraus gar nicht. Diese Annahme widerspricht ausserdem dem Inhalt von Thukydides 3, 115, 3 und 4, wo als Ziel der neuen Schiffssendung bezeichnet wird: 1) Schnellere Beilegung des Kampfes der athenerfreundlichen Städte gegen die dorischgesinnten und 2) Übung der Flottenmannschaft. Ich weiss also nicht, worauf Beloch seine Behauptung (a. a. O. p. 37) gründet: „Man hatte (im Jahre 425) nichts Geringeres im Sinn, als die Unterwerfung der ganzen Insel unter athenische Herrschaft." — Die kriegerischen Unternehmungen, welche Kleon bei Thukydides befürwortet resp. ausführt, hätten alle auch vom Standpunkt des Perikles gebilligt werden können; denn es handelt sich dabei stets nur um Erhaltung des alten oder Wiedergewinnung eines erst kürzlich verlorenen Gebiets. Höchstens des Demosthenes ätolischer Zug, welcher aber auf dessen persönliche Initiative zurückzuführen ist, und die Eroberungsversuche in Böotien, bei denen wir von einer Einwirkung Kleons wenigstens nichts wissen, gehen während der Staatsleitung des Kleon über des Perikles Grundsätze hinaus. — Was den zweiten Vorwurf gegen die späteren Volksführer betrifft, dass sie aus persönlichen Gründen verhängnisvolle politische Bestrebungen — natürlich zunächst im Innern — verfolgt hätten, so lässt sich dies Urteil wieder für Kleon aus den uns bekannten Thatsachen nicht rechtfertigen. Denn die Hauptmassregeln, welche er in der innern Politik durchgesetzt hat, waren die Erhöhung des Heliastensoldes (vergl. Ar. Eq. 255 ff., auch ibid. 51) und die einmalige vielleicht auch mehrere Jahre hintereinander wiederholte Erhebung einer εἰσφορά (vergl. darüber besonders Gilbert Beiträge zur innern Geschichte Athens pp. 230 ff.). Schon weit ungewisser ist es, ob er die Erhebung der Tribute herbeigeführt hat. Manches lässt sich dafür anführen; doch sprechen auch gewichtige Momente dagegen. Von diesen Massregeln brachte die zweite, die εἰσφορά doch in der That keine Gefahr für den Gang des Krieges mit sich; denn sie konnte keinen ungünstigen Einfluss auf die Stimmung der Bundesgenossen haben, wenn sie auch viele reiche Athener sehr unangenehm berühren mochte. Und was die Erhöhung des Heliastensoldes betrifft, so scheint mir

---

[1]) Dass v. 174 und v. 1303 die handschriftliche Lesart *Καρχηδόνα* beizubehalten ist, hat Müller-Strübing a. a. O. pp. 8 ff. sehr schönnachgewiesen. Die beiden Stellen beweisen natürlich nicht, dass man in athenischen Regierungskreisen im Ernst an einen Zug gegen Karthago dachte, wohl aber, dass einige Hitzköpfe einer solchen Idee Eingang beim Volke zu verschaffen suchten.

Müller-Strübing [1]) nachgewiesen zu haben, dass diese Massregel durch die Lage der Dinge gerechtfertigt und jedenfalls nicht so grundstürzend war, wie früher angenommen wurde und auch jetzt noch wenigstens von manchen Seiten behauptet wird; nachteiligen Einfluss auf den Gang des Krieges aber kann sie unmöglich gehabt haben. Die Erhöhung der Tribute endlich ist eine Massregel, die erstens Thukydides kaum zu den ἔξω τοῦ πολέμου δοκοῦντα εἶναι gerechnet haben würde (denn die ungünstige Wirkung derselben auf die Stimmung der Bundesgenossen lag auf der Hand), und die zweitens, wenn überhaupt von Kleon beantragt, jedenfalls nicht zu seinen Lebenszeiten durchgeführt ward. Endlich passt auf einen Teil dieser Massregeln herzlich schlecht die Behauptung, dass ihre Beantragung veranlasst worden sei durch die Hoffnung auf Befriedigung persönlichen Ehrgeizes und auf persönliche Vorteile. Womöglich noch schlechter aber passt die andere, dass im Fall des Gelingens (ἃ κατορθούμενα: ein Ausdruck, der von solchen Dingen überhaupt kaum denkbar ist) der Hauptnutzen bei dem Einzelnen, im umgekehrten Falle der Hauptschaden beim Staat gewesen sei. Also es liegt in der That kein Grund vor zu glauben, dass Thukydides bei der ganz allgemein gehaltenen Bemerkung in erster Linie gerade an Kleon gedacht habe. Sollte es doch der Fall gewesen sein, so müssten wir wieder sagen, dass hier sein Urteil durch die geschichtlichen Thatsachen nicht genügend gestützt werde. Etwas anders steht die Sache mit dem Inhalt der §§ 8 und 10. Es lässt sich auch von Kleon mit Recht sagen, dass er seine Rivalen um die Leitung des athenischen Staates nicht annähernd in der Weise überragt, wie dies bei Perikles der Fall gewesen war, wenn ich auch andererseits es unbedenklich ausspreche, dass er immerhin der bei weitem talentvollste der entschieden demokratischen Volksführer war und dass er sich auch mit seinen oligarchischen Gegnern, vor allem mit Nikias, an politischer Begabung mindestens völlig messen konnte. — Die Charakteristik bei Thukydides stimmt weiter insofern, als auch er ein Mann von grossem persönlichen Ehrgeiz war. Dagegen lässt sich, wie ich oben gezeigt zu haben glaube, nicht nachweisen, dass derselbe ihn verleitet hat, persönliche Vorteile höher zu stellen, als das Beste des Staates; die betreffende Bemerkung des Thukydides würde also nur halb auf ihn passen. Ebenso passt nur *cum grano salis* verstanden die Behauptung über diese Männer, sie hätten ihren Einfluss sich erworben und erhalten ἐξ οὐ προσηκόντων. Wir sahen ja, dass er nicht skrupulös war in der Wahl seiner Mittel, aber auch, dass diese Skrupellosigkeit doch, soweit es sich kontrollieren lässt, immer mehr dem Staate, als ihm selbst zu gute kam. — Und was den letzten Vorwurf gegen diese nachperikleischen Volksführer betrifft, die Behauptung, dass sie sich nicht nur in ihren Reden, sondern auch in ihrem Thun von dem Belieben des Volks abhängig gemacht hätten; dass sie dieses nicht sowohl lenkten, als vielmehr sich von ihm lenken liessen, so kann ich darin keine Darstellung der Art Kleons finden. Gewiss hat auch er — das ward schon zugegeben — wie jeder praktische Staatsmann seine Vorschläge und Massregeln vielfach teilweise mit Rücksicht auf die herrschende Volksstimmung gemacht oder modifiziert, aber doch nur in dem Sinne, dass er diese Volksstimmung so gut wie möglich zur Durchführung seiner Absichten benutzte. Wenn man seine Thätigkeit überblickt, hat man den bestimmten Eindruck, dass er doch weit mehr war, als ein Spielball der Volkslaune. Er hatte offenbar einen sehr entschiedenen Willen, der allerdings nicht selten mit dem Volksinstinkt in wunderbarer Weise übereinstimmen mochte. Nicht einmal in seinen Reden zeigt er sich bekanntlich bei Thukydides irgendwie als Volksschmeichler, und nur aus einer falschen Auffassung der attischen Komödie erklärt es sich, dass die Vorstellung, er sei es gewesen, noch vielfach spukt. Die Wahrheiten, welche er dem Volke ins Gesicht sagt, sind nicht weniger bitter, als die Athener sie von Perikles hatten hören müssen; nur ist Färbung und Tonart seiner Rede allerdings eine ganz andere. Richtig bleibt nur, dass er es meisterhaft verstand, die Stimmung des Volkes einerseits zu benutzen, andererseits auch zu beeinflussen. — So passt denn von der thukydideischen Charakteristik der späteren Volksführer nur ein ziemlich kleiner Teil auf Kleon. Daraus aber ist dem Thukydides zunächst nicht einmal ein Vorwurf zu machen. Denn solche allgemeine Charak-

[1]) Ich verweise hier gleich auf die ganze Partie a. a. O. pp. 147 ff., welche sich auf diesen Punkt und zugleich auf die andern bezieht.

teristiken einer ganzen Gruppe von Männern können selbstverständlich nicht für jeden einzelnen von ihnen auch nur mit annähernder Genauigkeit zutreffen.

Ich bin zu Ende mit meiner Darstellung und kritischen Betrachtung des Bildes, welches wir aus des Thukydides Geschichtswerk über einen der merkwürdigsten Volksführer aller Zeiten gewinnen. Ist meine Auffassung richtig — und ich darf wenigstens behaupten, dass von ihr aus sich alle geschichtlichen Thatsachen in genügender Weise erklären lassen und dass kein innerer Widerspruch bestehen bleibt — so war Kleon ein Mann, der zwar manches Abstossende an sich hatte und dessen Wesen ihn gewiss nicht befähigt, einen Platz unter den Lieblingen der Geschichtsfreunde einzunehmen, der aber unsere Achtung und Anerkennung wohl verdient. Zu Thukydides aber können wir auch ferner als zu dem grössten und objektivsten aller griechischen Geschichtsschreiber aufsehen. Wir sahen zwar, dass auch er nicht unfehlbar ist; aber absolute Unparteilichkeit von irgend einem Historiker zu verlangen, wäre Thorheit, und in diesem Falle, wo so mancherlei Verhältnisse dem Thukydides die Bewahrung völliger Objektivität erschwerten, dürfen wir ihn kaum tadeln, wenn er irrtümlich dem Kleon falsche Motive unterlegte. In der Wiedergabe der Thatsachen bleibt er auch hier zuverlässig und ermöglicht uns so die Aufsuchung der wahren Motive. Eine schöne Auseinandersetzung über diesen Punkt, die ich Wort für Wort unterschreibe, giebt Brock a. a. O. pp. 22 und 23. Nur der beschränkte Raum lässt mich davon absehen, sie hierher zu setzen.

Köln, Druck von Albert Ahn.

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände.

Lehrgegenstände.	G. I.	R. I.	G. II.	R. II.	G. III.	R. III.	IV.	V.	VI.	Summa.
Religion (evangelisch)	2	2	2	2	2	2	2	2	3	19
Religion (katholisch)	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	3	3	2	3	2	3	2	2	3	23
Latein	8	5	8	5	9	6	9	9	9	68
Griechisch	6	—	7	—	7	—	—	—	—	20
Französisch	2	4	2	4	2	4	5	4	—	27
Englisch	—	3	—	3	—	4	—	—	—	10
Hebräisch	2	—	2	—	—	—	—	—	—	4
Geschichte	3	3	3	2	2	2	2	1	1	19
Geographie	—	—	—	1	1	2	2	2	2	10
Mathematik	4	5	4	5	3	5	3	—	—	29
Rechnen	—	—	—	—	—	—	1	4	4	9
Naturbeschreibung	—	—	—	2 (II.B.)	2	2	2	2	2	12
Physik	2	3	2	3	—	—	—	—	—	10
Chemie	—	2	—	2 (II.A.)	—	—	—	—	—	4
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Zeichnen	—	2	—	2	—	2	2	2	2	12
Singen	1	1	1	1	1	1	1	2	2	11
Summa	33	33	33	33	31	33	31	32	30	309 (299)

2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer.

Lehrer.	Ord.	G. I. A.	G. I. B.	R. I.	G. II. A.	G. II. B.	R. II.	G. III.	R. III.	IV.	V.	VI.	Sa.
Rohdewald, Direktor.	G. I. A.	8 Latein 3 Griech.		3 Gesch.		2 Gesch.	2 Gesch.						16
Prof. Heuermann, Prorektor.	G. I. B.	3 Deutsch 4 Griech.	6 Latein 3 Gesch. 2 Griech.					2 Gesch. 1 Geogr.					21
Professor Schütz, 2. Oberlehrer.	G.II.A.	2 Franz.	2 Franz. 2 Latein	4 Franz.	8 Latein 2 Franz.								20
Klostermann, 3. Oberlehrer.	G. III.			5 Latein 3 Deutsch		1 Geogr.	1 Geogr.	5 Latein 2 Deutsch		3 Mathem.			20
Orth, 4. Oberlehrer.	R. I.		4 Mathem. 2 Physik	5 Mathem. 3 Physik 3 Engl.		4 Mathem.		3 Mathem. (III. A.)					24
Vielhaus, 5. Oberlehrer.	G.II.B.		3 Deutsch 5 Griech.			8 Latein 5 Griech.							21
Oberl. Dr. Eschmann, 1. Gymnasiallehrer.	IV.				5 Griech.	2 Griech. 2 Franz.			4 Franz.	9 Latein 2 Deutsch			24 (22)
Brœlemann, 2. Gymnasiallehrer.	R. III.	2 Relig. 2 Hebr. 3 Gesch.	2 Relig. 2 Hebr.	2 Relig.	2 Relig. 2 Deutsch 2 Hebr.	2 Relig. 2 Hebr.	2 Relig.		6 Latein 3 Deutsch				24
Däcke, 3. Gymnasiallehrer.	R. II.						5 Latein 3 Deutsch 3 Engl.	2. Relig. 7 Griech. (III. A.)	2 Relig. 4 Engl. (III. B.)				24
Blankenburg, 4. Gymnasiallehrer.		4 Mathem. 2 Physik			4 Mathem. 2 Physik	2 Physik	5 Mathem. 2 Naturb.		5 Mathem. (III. B.)				24
Dr. Gressner, 5. Gymnasiallehrer.				2 Chemie			3 Physik 2 Chemie (II. A.)	2 Naturb. 3 Mathem. (III. B.)	5 Mathem. (III. A.) 2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb.	23
Dr. Theopold, 6. Gymnasiallehrer. (beurlaubt.)													—
Harthausen, Gymnasial-Elementarlehrer.				2 Zeichnen		1 Chorgesang	2 Zeichnen		2 Zeichnen	2 Zeichnen 1 Rechnen	2 Zeichnen 4 Rechnen 2 Relig. 2 Schreib. 2 Singen	2 Zeichnen 4 Rechnen 2 Relig. 2 Schreib. 2 Singen	26
Wittenbrinck, 1. wissenschaftlicher Hülfslehrer.							4 Franz.	2 Franz.	4 Engl. (III. A.) 2 Gesch. 2 Geogr.	5 Franz.	4 Franz.		23
Dr. Lange, 2. wissenschaftlicher Hülfslehrer.	V.				3 Gesch. 2 Griech. Hom.)			7 Griech. (III. B.)			9 Latein 2 Deutsch. 1 Gesch.		24
Baltzer, (Juni—Oktober) Komm. Hülfslehrer.						2 Franz. 2 Deutsch				2 Geogr.	2 Geogr.		8
Dr. Schlag, (15. Okt. — 1. Januar) Komm. Hülfslehrer.	VI.					2 Deutsch 3 Gesch.	2 Gesch.				2 Geogr.	3 Relig. 9 Latein 2 Deutsch	23
Barckhausen, (seit 1. Februar) Komm. Hülfslehrer.	VI.					2 Deutsch 3 Gesch.				2 Deutsch	2 Geogr.	10 Latein 3 Deutsch	22
Dr. Koppelmann, Probe-Kandidat.	VI.									2 Relig. 2 Gesch. 2 Geogr.	[2 Geogr.]	[9 Latein 3 Deut.] 1 Gesch. 2 Geogr.	9 (23)
Kaplan Molitor, Kath. Religionslehrer				2 Religion.			2 Religion.			2 Religion.			6

II. Chronik der Schule.

Das neue Schuljahr begann den 23. April, nachdem Tags zuvor die Aufnahmeprüfungen stattgefunden hatten. Nach dem Vormittagsunterricht des ersten Schultages brachte der Direktor den in der Aula versammelten Schülern die wichtigsten Bestimmungen der Disciplinarordnung in Erinnerung. Der Unterricht, dem täglich eine Morgenandacht für die evangel. Schüler voranging, begann um 7 Uhr, von Anfang November bis 3. März um 8 Uhr. Das Schuljahr schloss am Donnerstag den 8. April mit der Bekanntmachung der Versetzungen und Austeilung der Zensuren.

Nach dem Abgang des Hülfslehrers Dr. Krebs am 1. April wurde die 2. wissenschaftliche Hülfslehrerstelle dem Dr. E. Lange, zuletzt Hülfslehrer am städtischen Gymnasium in Belgard i. P. übertragen. Der Schulamtskandidat Dr. Koppelmann absolvierte vom 1. April 1885 bis dahin 1886 an der hiesigen Anstalt sein Probejahr und unterstützte das Kollegium in dankenswerter Weise bei der Vertretung des Gymnasiallehrers Theopold, der leider mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand auch in diesem ganzen Schuljahr beurlaubt werden musste. Bis zum Juni übernahm Dr. Koppelmann den grössten Teil der dem Dr. Theopold zugedachten Stunden; vom Juni bis Oktober war der vom Prov. Schulkollegium der Anstalt zur kommissar. Beschäftigung überwiesene Schulamtskandidat W. Baltzer hier thätig und übernahm einige der erwähnten Stunden; er verliess uns jedoch schon bald wieder, um eine Lehrerstelle an einer Privatschule in Wetzlar anzutreten. Später traten als Vertreter für Dr. Theopold ein vom 15. Oktober bis 1. Januar Dr. Schlag, der dann als ordentlicher Lehrer an das Realgymnasium nach Siegen ging, vom 1. Januar bis 1. Februar wieder Dr. Koppelmann, vom 1. Februar an der kommissar. Hülfslehrer Barckhausen.

Der Gesundheitszustand unter den Schülern war ein guter; schwerere Erkrankungen kamen nicht vor.

Am 18. Juli wurde die Erinnerungsfeier an den Stifter des Arnoldinums, den Grafen Arnold IV. von Bentheim, in gewöhnlicher Weise festlich gefeiert. Der Berichterstatter hielt die Festrede über die Gründung der reformierten Kirche in Deutschland und die reformatorische Thätigkeit des Grafen Arnold.

Die Turnfahrten waren in diesem Jahre nur eintägige; sie fanden am 31. Juli statt und nahmen einen sehr befriedigenden Verlauf. Die unteren Klassen gingen über Ibbenbüren nach Gravenhorst, die Tertia nach Osnabrück, die Sekunda und Prima nach Tecklenburg; bei den letzteren war die Kapelle.

Die Herbstferien dauerten vom 13. August bis 17. September. Nach denselben kamen infolge eines früher gefassten Beschlusses für die einzelnen Klassen obligatorisch Klassenmützen mit bestimmten Farben zur Einführung.

Die Abiturientenprüfungen wurden unter Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Schultz für den Herbsttermin am 1. August 1885, für den Ostertermin am 29. bis 31. März 1886 abgehalten. Bei der ersteren erhielten 5 Gymnasiasten das Zeugnis der Reife, bei der letzteren

wurde die Reife 21 Gymnasiasten zuerkannt, 6 derselben wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert, einer hatte im vorigen Jahre die Reifeprüfung am Realgymnasium bestanden.

Der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs wurde am 22. März in der Aula der Anstalt durch Gesang, Deklamation und Festrede gefeiert, die letztere hielt der wissenschaftliche Hülfslehrer Wittenbrinck über den Kaiser als Vorbild treuer Pflichterfüllung.

Das Schuljahr wurde am 8. April mit der Bekanntmachung der Versetzungen und der Verteilung der Zensuren geschlossen.

Gegen das Ende des Schuljahres hatte die Anstalt einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Der langjährige Direktor derselben, Wilhelm Rohdewald, wurde in der ersten Morgenstunde des 6. März durch einen infolge eines Herzschlages plötzlich eingetretenen Tod seinem Wirkungskreise entrissen.

Wilhelm Rohdewald war geboren zu Detmold am 18. Juli 1823. Die Vorbereitung zu den akademischen Studien erhielt er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich seit Herbst 1842 auf den Universitäten zu Tübingen, Halle und Berlin dem Studium der Philologie und Geschichte. Vom Herbst 1849 bis dahin 1850 hielt er am Gymnasium zu Minden sein Probejahr ab, wurde darauf zum wissenschaftlichen Hülfslehrer und im Herbst 1851 zum Gymnasiallehrer an derselben Anstalt befördert. Ostern 1852 erhielt er einen Ruf an das Gymnasium seiner Vaterstadt. Er entschloss sich jedoch, in den preussischen Staatsdienst zurückzutreten und folgte Ostern 1855 der Berufung in die zweite Oberlehrerstelle unseres Gymnasiums, dessen Aufbau in dieser Zeit bis zur Errichtung der Gymnasial- und Realtertia vorgeschritten war. Im Sommer 1857 rückte er darauf, nachdem der Leiter der Anstalt, Prorektor Dr. Bromig zum Direktor derselben ernannt war, in die erste Oberlehrerstelle mit dem Titel „Prorektor“ ein. Doch nicht lange sollte er in dieser Stellung verbleiben, denn als im März des folgenden Jahres den begabten Mann, der bis dahin mit seltener Pflichttreue und mit glänzendem Erfolge den inneren Aufbau der Schule geleitet hatte, in der Blüte seiner Jahre der Tod dahinraffte, wurde Rohdewald durch Erlass des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums zu Münster vom 27. März 1858 mit der kommissarischen Leitung der Direktionsgeschäfte beauftragt und durch Patent Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten vom 14. Februar 1859 zum Direktor der Anstalt ernannt. Bei dem Beginn des Sommersemesters 1860 erhielt dieselbe dann durch Errichtung der Gymnasial- und Realoberprima ihren Abschluss; am 19. und 20. März 1861 wurde das erste Abiturientenexamen gehalten und acht Gymnasial- und einem Realprimaner das Zeugnis der Reife zuerkannt. Von da an sind bis Herbst vorigen Jahres 334 Abiturienten beider Anstalten unter Rohdewalds Leitung herangebildet und von ihm entlassen worden. Einunddreissig Jahre hat er der Anstalt angehört, siebenundzwanzig Jahre ist er ihr Direktor gewesen. Im ersten Jahre seines Direktorats betrug die Schülerzahl 86, im letzten 215. Von ihm aufgenommen und in das Album eingetragen sind 1277 Schüler; der erste war Wilhelm Berkemeyer von hier, der letzte Eduard Brosius aus Bendorf.

Als wissenschaftliche Zugaben zu den Programmen lieferte er: De usu proverbiorum apud Demosthenem (1857). De nonnullis orationum Aeschinis et Demosthenis de legatione male gesta habitarum locis disputatio (1867). Über die Pseudo-Demosthenische Rede gegen Theokrines (1878).

Zum Ordensfeste 1875 wurde ihm der rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.

Wie teuer der Entschlafene seinen Kollegen, seinen Schülern und den weiteren Kreisen der ihm näher Stehenden war, zeigte die allgemeine Erregtheit, als sich am 19. Februar abends die

Ja er war ein Schulrektor nach dem Herzen Gottes, das zeigt die begeisterte Liebe, mit der die für das Ideale so empfängliche Jugend an ihm hing, das beweist das Vertrauen der Eltern von nah und fern, die ihm mit Freuden das Liebste, was sie haben, ihre Kinder und die Sorge für ihr Wohl anvertraut haben.

Möge dieser Geist der Liebe und wahren Humanität für alle Zeit in unserem Arnoldinum herrschend bleiben, möge dies das teure Vermächtnis unseres verewigten Direktors sein, das wir und unsere Nachfolger in Ehren zu halten haben, dies die Tradition, die sich auf die fernsten Zeiten forterbt, — dann wird unsere Anstalt bestehen und blühen, wie sie unter ihm geblüht hat, dann wird er nicht tot sein für sie, sondern fortleben, wenn auch sein leibliches Auge gebrochen ist.

So gehe denn ein, mein lieber Freund, mein teurer Amtsgenosse, in die ewige Ruhe; möge Gott dir ein gnädiger Richter sein, möge er deinen verlassenen Hinterbliebenen reichlich Trost spenden und mit seiner Hülfe ihnen nahe sein! Er verlässt ja keines seiner Kinder und ist vor allem ein Hort und Schutz der Wittwen und Waisen. Amen."

Nachdem dann noch der Primaner Karl Thewalt im Namen der Schüler den Gefühlen der Trauer und Dankbarkeit Ausdruck gegeben hatte, schloss der Herr Pastor Grevel die Feier mit einem Gebete.

Darauf setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Voran schritt die Schülerkapelle, ihr folgten Lehrer und Schüler. Hinter dem Leichenwagen reihte sich das zahlreiche Gefolge der Leidtragenden. Unter den Klängen ernster Trauermärsche bewegte sich der Zug durch die Strassen der Stadt zum Kirchhofe. Hier entwarf Herr Pastor Grevel in bewegter Rede ein Bild von dem Charakter, dem Leben und Wirken des Entschlafenen und richtete tröstende Worte an die Angehörigen und Leidtragenden.

Mit dem Liede: „Des Sängers Grab“, das vom Schülerchor vorgetragen wurde, und mit dem von der Schülerkapelle ausgeführten Choral „Jesus meine Zuversicht“ schloss die erhebende Feier.

Das Andenken an ihren verehrten Direktor wird in den Herzen seiner Kollegen und Schüler unvergänglich fortdauern!

III. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztabelle für das Schuljahr 1885/86.

	A. Gymnasium.										B. Realgymnasium.						
	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Sa.	O. I.	U. I.	O. II.	U. II.	O. III.	U. III.	Sa.
1. Bestand am 1. Febr 1885	21	30	13	21	22	10	20	17	15	169	5	3	2	5	9	6	30
2. Abgang bis zum Schluss des Schuljahres 1884/85.	17	24	13	21	22	9	17	10	15	148	5	3	2	4	9	6	29
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern.	24	12	18	21	8	8	10	14	—	115	3	2	3	9	6	7	30
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern.	2	2	3	7	5	2	3	—	8	32	—	—	1	2	—	—	3
4. Frequenz am Anfang des Schuljahres 1885/86.	30	20	21	28	13	11	16	21	8	168	3	2	4	12	6	7	34
5. Zugang im Sommersemester.	—	—	—	—	1	—	—	2	4	7	—	—	—	—	—	—	—
6. Abgang im Sommersemester.	5	1	2	1	—	1	—	—	—	10	—	1	—	1	—	—	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis.	1	5	1	2	4	—	—	—	—	13	—	2	—	—	1	2	5
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters.	26	24	20	29	18	10	16	23	12	178	3	3	4	11	7	9	37
9. Zugang im Wintersemester.	—	—	—	—	1	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester.	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1
11. Frequenz am 1. Febr. 1886.	26	24	20	29	19	10	16	23	12	179	3	2	4	11	7	9	36
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1886.	$20\frac{11}{13}$	$20\frac{5}{8}$	$18\frac{1}{2}$	17	$16\frac{1}{2}$	15	$13\frac{3}{4}$	$12\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	—	$21\frac{1}{2}$	$19\frac{5}{6}$	$20\frac{7}{16}$	$18\frac{7}{44}$	$15\frac{5}{6}$	$15\frac{2}{9}$	—

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Realgymnasium.						
	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diss.	Jüd.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommersemesters.	134	28	—	6	66	101	1	26	7	—	1	13	21	—
2. Am Anfang des Wintersemesters.	141	32	—	6	71	107	1	29	7	—	1	13	24	—
3. Am 1. Februar 1886.	141	32	—	6	71	107	1	28	7	—	1	13	23	—

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1885: 22, Michaelis: 2 Schüler; davon sind zu einem praktischen Beruf abgegangen Ostern 3, Michaelis 2 Schüler.

C. Verzeichnis der Abiturienten. (Gymnasium.)

Namen	Geburtsort	Geburtstag und Jahr.	Konfession	Stand und Wohnort des Vaters	im Gymnasium	in der Prima	Gewählter Beruf.
Michaelis. 1885.							
(330) Karl Blecher	Siegen	9. Juli 1862	evang.	Metzger Jacob Blecher in Siegen	1½ J.	4½ J. in Pr. 1½ » in O.-P.	Theologie
(331) Max Figge	Altena	8. Jan. 1865	evang.	† Kaufmann Aug. Figge in Altena	7½ J.	2½ » in Pr. ½ » in O.-P.	Medizin
(332) Otto Neu	Löhnberg	11. Juni 1863	evang.	Ökonom Phil. Neu in Löhnberg	1 Jahr	2½ » in Pr. ½ » in O.-P.	Theologie
(333) Erich Otto	Berlin	12. Sept. 1863	evang.	Lehrer H. Otto in Berlin	1½ »	2½ » in Pr. ½ » in O.-P.	Theologie
(334) Karl Emil Poppenburg	Berlin	7. Juli 1866	evang.	Schuhmachermstr. Karl Poppenburg in Berlin.	1 »	2½ » in Pr. 1½ » in O.-P.	Chemie
Ostern 1886.							
(335) Albert Ahn	Köln	28. Jan. 1867	kathol.	Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Albert Ahn in Köln	2½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Rechtswissenschaft
(336) Heinr. Baeumer	Lünen	11. Jan. 1866	evang.	Rentner Ad. Baeumer in Lünen	9 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	»
(337) Eduard Baunscheidt	Endenich b. Bonn	30. Jan. 1865	evang.	† Gutsbesitzer Baunscheidt in Endenich	6 »	3 » in Pr. 2 » in O.-P.	»
(338) Walter Brosius	Sayn	21. Juni 1866	kathol.	Arzt Dr. Brosius in Sayn.	7 »	3 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(339) Heinr. Burckhardt	Waldlaubersheim b. Kreuznach	3. März 1862	evang.	Ökonom Phil. Burckhardt in Waldlaubersheim.	2½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(340) Jean Clauss	Ravolzhausen, Kr. Hanau	23. März 1863	evang.	Gutsbesitzer Jean Clauss in Ravolzhausen	1 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(341) Emil Craemer	Annen, Kr. Dortmund	10. Dez. 1866	evang.	Geschäftsführer H. Craemer in Annen	7 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Naturkunde
(342) W. Friederichs	Höing	25. Aug. 1865	evang.	† Ökonom Friederichs in Höing	7 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(343) Otto Gerdes	Altena	12. Nov. 1866	evang.	† Arzt Dr. Gerdes in Altena	7 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(344) Friedr. Hesselmann	Wickede, Kr. Dortmund	8. Dez. 1865	evang.	Gutsbesitzer D. Hesselmann in Wickede	5½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Theologie
(345) Wilhelm Holle	Dortmund	25. Juli 1866	evang.	Justizrat W. Holle in Dortmund	6½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Rechtsw.
(346) Leonard van Nes	Uelsen, Kr. Lingen	9. Aug. 1863	evang.	Pastor L. v. Nes in Uelsen	3½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Theologie
(347) Ernst Neumann	Berlin	9. Febr. 1863	evang.	Redakteur Jos. Neumann in Berlin	4½ »	3 » in Pr. 2 » in O.-P.	Theologie
(348) Alfred Neumann	Kotzenau (Schlesien)	15. Aug. 1863	evang.	Maurer- und Zimmermstr. Neumann in Kotzenau	1½ »	1½ » in Pr. 1 » in O.-P.	Theologie
(349) Wilh. Pahl	Dortmund	25. Jan. 1864	evang.	† Fabrikbesitzer Karl Pahl in Dortmund	6 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Fabrikant
(350) Eduard Rotmann	Burgsteinfurt	20. Juli 1864	evang.	† Fabrikbesitzer Ed. Rotmann in Burgsteinfurt	12 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Militär
(351) Heinr. Sallandt	Burgsteinfurt	30. Oct. 1867	evang.	Brennereibesitzer H. Sallandt in Burgsteinfurt	10 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(352) Emil Schmidt	Hannover	21. Jan. 1865	evang.	Hauptmann a. D. Fr. Schmidt in Hameln	2 »	3 » in Pr. 1 » in O.-P.	Landw.
(353) Arthur Stern	Geseke	12. Mai 1867	jüd.	† Kaufmann D. Stern in Geseke	2 »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(354) Hans Tuchen	Berlin	24. Dez. 1865	evang.	Sanitätsrat Dr. H. Tuchen in Berlin	4½ »	2 » in Pr. 1 » in O.-P.	Medizin
(355) Heinrich Wieschebrinck	Borghorst	13. Nov. 1864	kathol.	† Kaufmann Wieschebrinck in Borghorst	1 J. vorher 9 J. a. d. Realgymn.	1 » in O.-P.	Medizin

IV. Sammlungen von Lehrmitteln.

Angeschafft wurden: a) für das **physikalische Kabinet**: Mechanische Potenzen. Faucaults Pendel, intermittierender Brunnen, Doebereiners Feuerzeug, eine optische Bank mit Spiegel und Linsen.

b) für das **chemische Laboratorium**: ein Trockenapparat, ein chemisches Thermometer, ein eisernes Trichtergestell, diverse Kochfläschchen, Reagenzcylinder u. s. w.

c) für das **Naturaliencabinet** wurde geschenkt: ein Albino des Buchfinken und der Haubenlerche von Dr. Gressner, ein Panther und ein Straussenei von Herrn Gerdener in Afrika, eine Kollektion Stahlstäbe vom Realsekundaner Bröcking, Säge vom Sägefisch vom Realsekundaner Cramer, ein Thurmfalke vom Gymnasialtertianer Schlump, ein Kalbsembryo vom Realsekundaner Berg.

d) für den **geographischen Unterricht**: Politische Wandkarte von Afrika, Wandkarte von Alt-Italien und von Alt-Griechenland.

e) für den **Zeichenunterricht**: Vorlagen für Oelmalerei von Bormann.

f) für die **Bibliotheken**: Die Lehrerbibliothek erhielt an Geschenken: von dem Königlichen Kultusministerium: Forchhammer, Erklärung der Ilias u. s. w.; Wrampelmeyer, Tagebuch über Dr. Martin Luther; Dr. Martin Luthers Werke, kritische Gesamtausgabe Bd. 3; von der hiesigen Gesellschaft „Verein“: die Fortsetzungen von: Rodenberg, Deutsche Rundschau, Preussische Jahrbücher, Im Neuen Reich, Westermanns Monatsheften, Das Ausland, Nord und Süd, Die Natur; von dem städt. Rendanten Itzig: Thiers, Gesch. d. franz. Revol.; von Herrn Marcus: Gräter, Bragur; von dem Tertianer Quadt: Heinemann, Albrecht der Bär. Von den Herren Verfassern: Veltrup, der syntact. Gebrauch des Conjct., Grevel, Übersicht der Geschichte des Landkreises Essen. Von den Herren Verlegern: Gerth, griech. Schulgrammatik; Rambeau, der franz. und engl. Unterricht: Traut, method. Hülfsbuch; Gesenius Lehrb. d. engl. Sprache; Geistbeck, Grundzüge der Geographie; Kleinpaul, Aufgaben zum prakt. Rechnen; Schmelzer, Sophokles Tragödien 5. Bd.; von dem Gymnas. Abitur. Baeumer: Curtius, Grundzüge der gr. Etymologie 4. Auflage.

Aus den **Mitteln der Bibliothek** wurden angeschafft ausser den Fortsetzungen von Grimm, deutsch. Wörterbuch, der Korrespondenz Friedrichs des Grossen und der allgem. deutschen Biographie: Retzlaff, Vorschule zu Homer; Hand, Lehrb. des lat. Stils und lat. Übungsbuch; Landois, Westfalens Tierleben; O. Müller. ein Begleitschreiben des Horaz; Horkel, Analecta Horat; Jacob, Horaz und seine Freunde; Perthes, Quaestiones Livian; Orelli, M. Tullii Cic. oratt. Phil.; Wernsdorf, Cic. oratt. Phil.; Kühnast, Livianische Syntax; Bähr, die Phil. Reden des Cicero; Ladenberg, Wörterbuch der Chemie Bd. 3; Kluge, Eymol. Wörterb. d. deutsch. Sprache; Scherer Gesch. d. deutsch. Liter.; Körting, Encykl. u. Method. d. Roman Philologie: Teuffel, Gesch. der röm. Literat.

An **Zeitschriften** wurden gehalten: Annalen der Physik und Chemie; **Centralblatt für** die gesamte Unterrichtsverwaltung: Petermann, Mitteilungen; Fleckeisen, neue **Jahrbücher**; Sybel, histor. Zeitschrift; Körting, Zeitschrift für neu-franz. Sprache und Literatur; **Hermes**, Zeitschrift f. klassische Philologie. Für die letzteren vier Zeitschriften trug das Lehrerkollegium die Hälfte der Kosten. Ausserdem erhielten wir als Geschenk von dem Kultusministerium: Philologus Bd. 45.

Der **Schülerhülfsbibliothek** schenkten die Abiturienten Otto, Poppenburg, E. Rotmann, Holle, Ahn, Tuchen, die Primaner Hofmann, Lorenz und Potthoff die Sekundaner Grube und Berg mehrere Schulbücher.

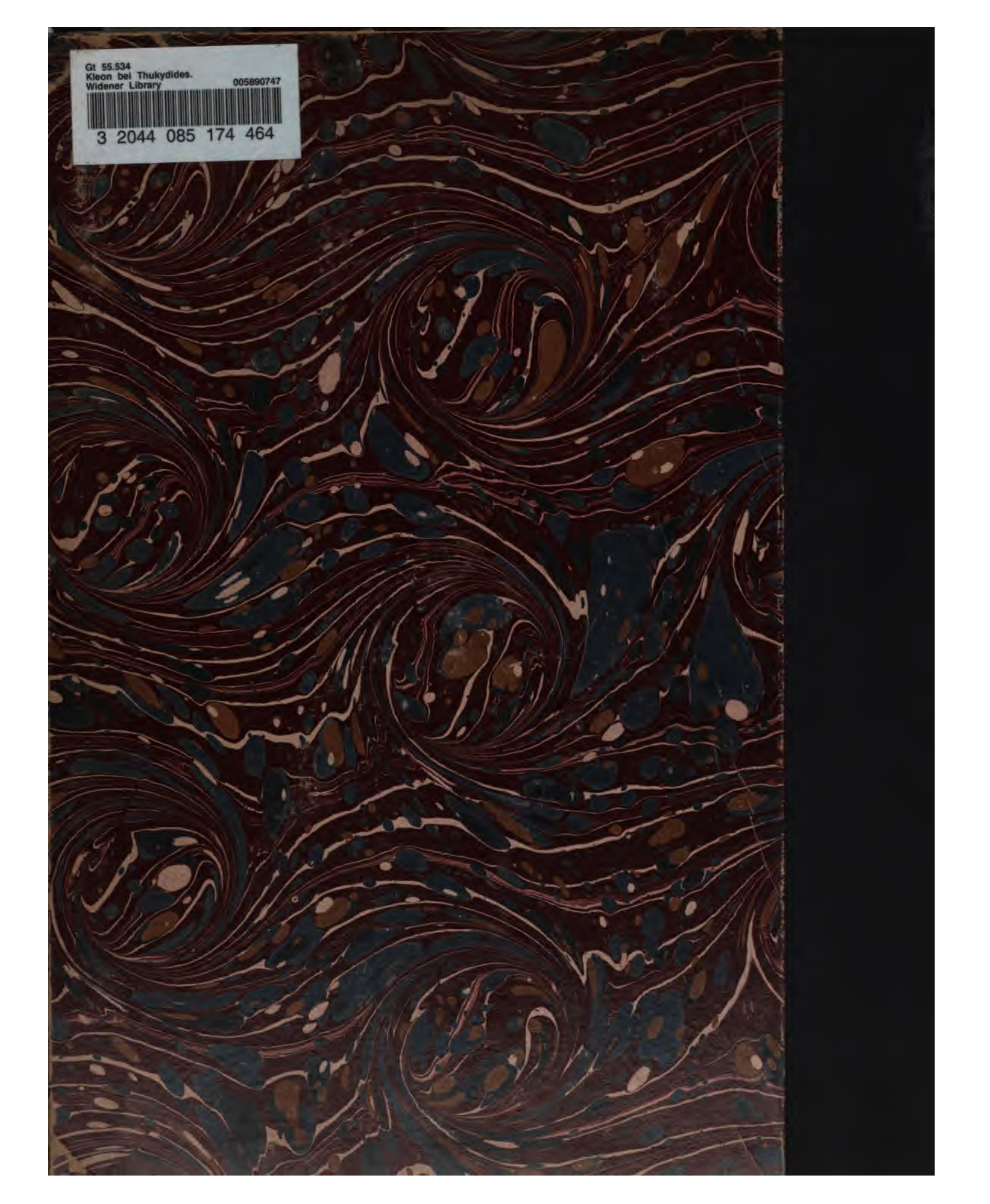
Aus den **Zinsen der Rotmann-Stiftung** wurden angeschafft: Benseler, Griech.-Deutsch. Wörterbuch und Thibaut Dictionnaire.

V. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Von den sechs **städtischen Freistellen** waren auf Grund der Vorschläge des hiesigen Stadtvorstandes von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium vier ganze und vier halbe Freistellen vergeben. Königliche Freistellen waren im ersten Quartal sieben ganze und eine halbe, im zweiten fünf ganze und drei halbe, im dritten und vierten Quartal neun ganze und zwei halbe vergeben. Ausserdem waren die Söhne der Elementarlehrer hiesiger Stadt gemäss eines früheren Übereinkommens und die Söhne der Lehrer des Gymnasiums von Entrichtung des Schulgeldes befreit.

Georg Heuermann,
Kommissarischer Gymnasialdirigent.




Gt 55.534
Kleon bei Thukydides.
Widener Library
005890747
3 2044 085 174 464